This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

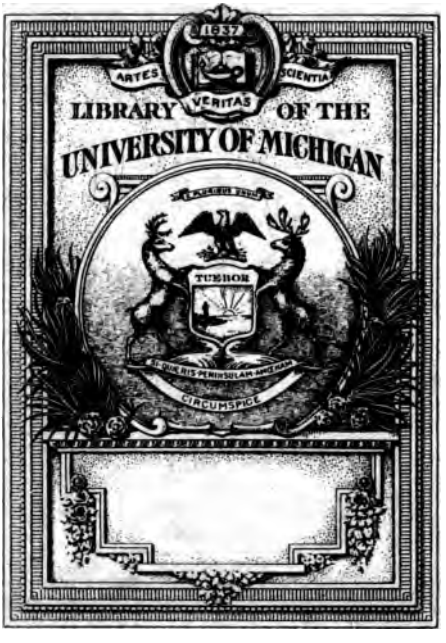
839.88
I14n
t

B 975,649

HENRIK IBSEN

WENN WIR TOTEN ERWACHEN

BERLIN
S. FISCHER, VERLAG.
1900.



THE GIFT OF
Prof. Fred N. Scott.

589

839.88
I14n
t

S. Fischer, Verlag, Berlin W.

Henrik Ibsens Werke

in Einzel-Ausgaben:

Komödie der Liebe. Komödie in drei Akten. Preis M. 1.—.

Die Kronprätendenten. Historisches Schauspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Kaiser und Galiläer. Weltgeschichtliches Schauspiel in 2 Teilen. Preis M. 4.—.

Der Bund der Jugend. Lustspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Die Stützen der Gesellschaft. Schauspiel in vier Aufzügen. Preis M. 1.50.

Ein Puppenheim. Schauspiel in drei Akten. Preis M. 1.—.

Gespenster. Ein Familiendrama in drei Akten. Preis M 1.—.

Ein Volksfeind. Schauspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Die Wildente. Schauspiel in fünf Akten. Preis M 1.—.

Rosmersholm. Schauspiel in vier Akten. Preis M. 1.—

Die Frau vom Meere. Schauspiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Hedda Gabler. Schauspiel in vier Akten Preis M 1.50.

Baumeister Solneß Schauspiel in drei Akten. Preis M. 1.50.

Klein Eyolf. Schauspiel in drei Aufzügen. Preis M. 1.50.

John Gabriel Borkman. Schauspiel in vier Aufzügen Preis M. 2.50.

Die Bände sind auch in Leinenbänden zu beziehen.

Wenn wir Toten erwachen

Wenn wir Toten erwachen

Ein dramatiſcher Epilog

in drei Akten

von

Henrik Ibſen

Berlin
S. Fiſcher, Verlag
Kopenhagen: Gyldendalske Boghandels Forlag (F. Hegel & Søn)
1900

T.2.177
I 14 n
t

Den Bühnen gegenüber Manuskript.
Geschützt auf Grund der Gesetze und Verträge.

Personen.

Professor Arnold Rubek, Bildhauer.
Frau Maja Rubek.
Ulfheim, Gutsbesitzer.
Der Badeinspektor.
Eine reisende Dame.
Eine Diakonissin.
Dienerschaft, Badegäste und Kinder.

Der erste Akt spielt in einem Badeort an der Küste; der zweite sowie der dritte Akt im Hochgebirge bei einem Sanatorium.

pt
A. T. Scott
-13-27

Erster Akt.

Vor dem Badehotel, dessen Hauptgebäude teilweise zur Rechten sichtbar ist. Offener parkähnlicher Platz mit Springbrunnen, Gruppen von großen, alten Bäumen und Buschwerk. Links ein kleiner, mit Grün und wildem Wein fast bedeckter Pavillon. Tisch und Stuhl davor. Im Hintergrunde der zuletzt ins offene Meer übergehende Fjord mit Landzungen und kleinen Inseln in der Ferne. Es ist ein stiller, sonnig warmer Sommervormittag.

Professor Rubek und Frau Maja sitzen in Korbstühlen an einem gedeckten Tisch auf dem Rasenplatz vor dem Hotel und haben soeben ihr Frühstück eingenommen. Jetzt trinken sie Champagner mit Selter, und jedes hat seine Zeitung in der Hand. Der Professor ist ein älterer, distinguierter Herr in schwarzem Samtjackett, und im übrigen sommerlich gekleidet. Frau Maja ist noch ganz jugendlich; sie hat lebhafte Züge und muntere Augen voll Laune, über denen jedoch eine gewisse Müdigkeit lagert. Sie trägt ein elegantes Reisekostüm.

Frau Maja sitzt eine Weile wie in Erwartung, daß der Professor etwas sagen soll. Dann läßt sie das Blatt sinken und seufzt: Ach ja, ja —!

Professor Rubek blickt von seiner Zeitung auf. Na, Maja? Was hast Du denn?

Frau Maja. Hör' nur, wie still es hier ist.

Professor Rubek überlegen lächelnd. Und das kannst Du hören?

Frau Maja. Was?

Professor Rubek. Die Stille?

Frau Maja. Freilich kann ich das.

Professor Rubek. Du hast am Ende nicht so unrecht, mein Kind. Man kann die Stille wirklich hören.

Frau Maja. Weiß Gott, das kann man. Wenn sie einen so rein erdrückt — wie hier —

Professor Rubek. — wie hier im Bade, meinst Du?

Frau Maja. Überall hier in der Heimat, mein' ich. In der Stadt drinnen war ja Lärm und Unruh' genug. Und doch — für mich hat auch in diesem Lärm und dieser Unruhe etwas Totes gelegen.

Professor Rubek mit forschendem Blick. Macht's Dir keine rechte Freude, wieder zu Hause zu sein, Maja?

Frau Maja ihn anblickend. Macht's Dir Freude?

Professor Rubek ausweichend. Mir —?

Frau Maja. Ja. Dir. Du bist doch auch so viel, viel länger weg gewesen als ich. Macht's Dir wirklich Freude, wieder zu Hause zu sein?

Professor Rubek. Nein — offen und ehrlich — so recht nicht —

Frau Maja lebhaft. Siehst Du! Das hab' ich doch gewußt.

Professor Rubek. Ich bin vielleicht zu lange weg gewesen. Bin all diesen Verhältnissen hier zu Lande ganz fremd geworden.

Frau Maja rückt mit ihrem Stuhl näher zu ihm; eifrig. Siehst Du,

Rubek. Laß uns doch einfach wieder abreisen! So bald als möglich.

Professor Rubek ein wenig ungeduldig. Gewiß, — das haben wir ja auch vor, liebe Maja. Das weißt Du doch.

Frau Maja. Aber warum nicht jetzt gleich? Stell' Dir doch nur vor, — wie könnten wir's dort unten nett und gemütlich haben in unserm neuen reizenden Haus —

Professor Rubek gutmütig lächelnd. Eigentlich sollten wir wohl sagen: in unserm neuen reizenden Heim.

Frau Maja kurz. Ich sage lieber Haus. Bleiben wir dabei.

Professor Rubek läßt seinen Blick auf ihr ruhen. Du bist im Grund ein wunderliches Persönchen.

Frau Maja. Bin ich so wunderlich?

Professor Rubek. Ja, wirklich.

Frau Maja. Aber warum denn? Etwa, weil ich nicht gerade übermäßig Lust habe, hier oben die Zeit totzuschlagen —?

Professor Rubek. Wer wollte denn für sein Leben gern diesen Sommer nach Norden reisen?

Frau Maja. Na ja, ich.

Professor Rubek. Ja, — ich wahrhaftig nicht.

Frau Maja. Aber lieber Gott, — wer hätt' auch ahnen können, daß sich hier bei uns alles so furchtbar verändert hat! Noch dazu in so kurzer Zeit! Wenn man bedenkt, daß es noch nicht viel mehr als vier Jahre her ist, seit ich von hier fortging —

Professor Rubek. — als verheiratete Frau, ja.

Frau Maja. — verheiratete Frau? Was sollte das damit zu thun haben?

Professor Rubek fortfahrend. — und seit Du Frau Professor wardst und ein prächtiges Heim bekamst — Verzeihung — ein herrschaftliches Haus, so muß ich mich wohl ausdrücken. Und eine Villa am Taunitzer See, wo ja nun alles aufs feinste hergerichtet ist —. Ja, zu fein und prächtig, Maja, darf ich fast sagen. Und Platz ist auch. Wir brauchen einander nicht immer so auf die Füße zu treten —

Frau Maja gleichgültig. Nein, nein, nein, — Platz im Haus und so weiter — daran fehlt's ja durchaus nicht —

Professor Rubek. Und dann auch, daß Du in feinere und weitere Verhältnisse überhaupt gekommen bist. In gebildeteren Verkehr, als Du zu Hause gewohnt warst.

Frau Maja ihn anblickend. Na ja, also nach Deiner Ansicht habe ich mich verändert?

Professor Rubek. In der That, Maja.

Frau Maja. Nur ich? Und die Leute hier nicht?

Professor Rubek. O ja, die auch. So ein bißchen. Liebenswürdiger sind sie nicht gerade geworden. Das kann ich getrost zugeben.

Frau Maja. Das glaub' ich wohl auch.

Professor Rubek schlägt einen andern Ton an. Weißt Du, in welche Stimmung ich komme, wenn ich hier das Leben der Leute um mich her betrachte?

Frau Maja. Nein. Sag'.

Professor Rubek. Da kommt mir die Nacht in den Sinn, als wir mit der Eisenbahn hier herauf fuhren —

Frau Maja. Du hast ja doch im Coupé geschlafen.

Professor Rubek. Nicht ganz. Ich merkte, wie still es auf einmal wurde an den vielen kleinen Haltestellen —. Ich hörte die Stille, — wie Du, Maja —.

Frau Maja. Hm, — wie ich, ja.

Professor Rubek. Und ich begriff, daß wir nun über die Grenze gekommen waren. Jetzt waren wir richtig zu Hause. Denn an all diesen kleinen Haltestellen hielt der Zug, — obwohl von Verkehr keine Rede war.

Frau Maja. Aber warum hielt er dann? Wenn nichts los war?

Professor Rubek. Weiß nicht. Kein Reisender stieg aus und keiner stieg ein. Aber der Zug, der hielt trotzdem eine lange endlose Zeit. Und auf jeder Station hörte ich zwei Männer auf dem Perron auf und ab gehen, — der eine hatte eine Laterne in der Hand, und sie sprachen miteinander, gedämpft, klanglos, nichtssagend in die Nacht.

Frau Maja. Ganz recht. Immer gehen da so ein paar Männer auf und ab und sprechen zusammen —

Professor Rubek. — von nichts. In lebhafterem Ton. Aber warte nur bis morgen. Da haben wir den großen bequemen Dampfer hier im Hafen. Dann gehen wir an Bord und fahren die Küste rund herum, immer weiter nach Norden, — bis hinauf zum Eismeer.

Frau Maja. Aber dann siehst Du ja nichts vom Land

— und vom Leben. Und das wollteſt Du doch gerade.

Profeſſor Rubek kurz, unwillig. Ich hab' mehr als genug geſehen.

Frau Maja. Würdeſt Du eine Seereiſe vorziehen?

Profeſſor Rubek. Es iſt jedenfalls mal eine Abwechſelung.

Frau Maja. Ja; wenn es Dir nur gut thut —

Profeſſor Rubek. Mir? Gut? Mir fehlt doch weiß Gott nichts.

Frau Maja ſteht auf und tritt zu ihm. Doch, Dir fehlt etwas, Rubek. Das mußt Du doch ſelbſt fühlen.

Profeſſor Rubek. Aber, liebſte Maja, — was denn?

Frau Maja hinter ihm, beugt ſich über die Stuhllehne vor. Ja, das mußt Du mir ſagen. Du gehſt ſeit einiger Zeit umher ohne Raſt und Ruh'. Nirgends hält's Dich feſt. Zu Hauſe nicht und nicht draußen. Ganz menſchenſcheu biſt Du mit der Zeit geworden.

Profeſſor Rubek etwas ſpöttiſch. Nein, — daß Du das bemerkt haſt?

Frau Maja. Das kann doch keinem entgehen, der Dich kennt. Und dann find' ich es ſo traurig, daß Du die Luſt zum Arbeiten verloren haſt.

Profeſſor Rubek. Hab' ich das auch?

Frau Maja. Wenn man bedenkt, wie Du früher ſo unermüdlich arbeiten konnteſt, — von Morgen bis Abend.

Profeſſor Rubek verdüſtert. Ja, früher —.

Frau Maja. Aber ſeit Dir Dein großes Meiſterwerk glücklich gelungen —

Professor Rubek nickt nachdenklich. Der „Auferstehungstag" —

Frau Maja. — und über die ganze Welt gegangen ist und Dich so berühmt gemacht hat —

Professor Rubek. Das ist vielleicht das Unglück dabei, Maja.

Frau Maja. Wieso?

Professor Rubek. Als ich dies mein Meisterwerk geschaffen hatte — mit einer heftigen Handbewegung — denn der „Auferstehungstag" ist ein Meisterwerk! Oder war es doch im Anbeginn. Nein, ist es noch. Soll, soll, soll ein Meisterwerk sein.

Frau Maja blickt ihn verwundert an. Rubek, — das weiß ja doch die ganze Welt.

Professor Rubek kurz und abweisend. Nichts weiß die ganze Welt. Nichts versteht sie.

Frau Maja. Nun, so ahnen sie doch zum mindesten etwas —

Professor Rubek. — was gar nicht da ist, ja. Was mir nie im Sinn gelegen hat. Siehst Du, darüber fallen sie in Verzückungen. Brummt vor sich hin. Es ist nicht der Mühe wert, sich so immerfort abzurackern für den Mob und die Masse — und die „ganze Welt".

Frau Maja. Hältst Du es da für besser — oder, sagen wir, Deiner würdiger, hier und da nur so im Vorübergehen eine Porträtbüste zu machen?

Professor Rubek lächelt launig. Wenn es nur richtige Porträtbüsten wären, was ich da mache, Maja.

Frau Maja. Aber, was denn sonst, weiß der Himmel! — So in den letzten zwei, drei Jahren — seit Du Deine große Gruppe fertig und aus dem Hause hattest —

Professor Rubek. Ich sage Dir, es sind trotzdem keine richtigen Porträtbüsten.

Frau Maja. Was denn sonst?

Professor Rubek. Es liegt etwas Verdächtiges, etwas Verstecktes in und hinter diesen Büsten, — etwas Heimliches, was die Leute nicht sehen können —

Frau Maja. So?

Professor Rubek überlegen. Nur ich kann es sehen. Und das macht mir innerlich solch ein Vergnügen. — Von außen zeigen sie jene „frappante Ähnlichkeit", wie man es nennt, und wovor die Leute mit offenem Munde dastehen und staunen, — läßt die Stimme sinken — aber in ihrem tiefsten Grund sind es ehrenwerte, rechtschaffene Pferdefratzen und störrische Eselsschnuten und hängohrige, niedrigstirnige Hundeschädel und gemästete Schweinsköpfe, — und blöde, brutale Ochsenkonterfeis sind auch drunter. —

Frau Maja gleichgültig. — all unsere lieben Haustiere also.

Professor Rubek. Sehr richtig, Maja. Diese lieben Tiere, die der Mensch nach seinem Bilde verpfuscht hat. Und die den Menschen dafür wieder verpfuscht haben. Leert sein Champagnerglas und lacht. Und diese hinterlistigen Kunstwerke bestellen nun die biederen, zahlungsfähigen Leute bei mir. Und kaufen sie in gutem Glauben — und zu hohen Preisen. Wiegen sie schier mit Gold auf, wie man zu sagen pflegt.

Frau Maja schenkt ihm ein. Pfui, Rubek! Komm, trink' und sei vergnügt.

Professor Rubek streicht sich ein paar Mal über die Stirn und lehnt sich

im Stuhl zurück. Ich bin vergnügt, Maja. Wirklich vergnügt. In gewisser Hinsicht wenigstens. Schweigt einen Augenblick. Denn es ist doch immerhin ein Glück, sich nach allen Seiten hin frei und unabhängig zu fühlen. Vollauf alles zu haben, was man sich nur wünschen mag. Äußerlich wenigstens. Findest Du das nicht auch, Maja?

Frau Maja. O ja, gewiß. Das ist allerdings schon sehr viel. Blickt ihn an. Aber hast Du vergessen, was Du mir an dem Tage versprochen hast, da wir über — über diese schwierige Sache einig wurden —

Professor Rubek nickt. — über unsere Heirat, meinst Du. Er wurde Dir ja etwas schwer, dieser Schritt, Maja.

Frau Maja unbeirrt fortfahrend. — und daß ich mit Dir ins Ausland reisen und dort beständig wohnen — und es gut haben sollte. — Weißt Du noch, was Du mir damals versprochen hast?

Professor Rubek schüttelt den Kopf. Nein, ich weiß es wirklich nicht mehr. Na, was hab' ich Dir denn versprochen?

Frau Maja. Du sagtest, Du wolltest mich mitnehmen auf einen hohen Berg und mir alle Herrlichkeit der Welt zeigen.

Professor Rubek stutzig. Wirklich? Das hab' ich Dir auch versprochen?

Frau Maja blickt ihn an. Mir auch? Wem denn sonst noch?

Professor Rubek gleichgültig. Nein, nein, ich meine bloß, — versprach ich Dir das —?

Frau Maja. — alle Herrlichkeit der Welt versprachst Du mir zu zeigen. Und all diese Herrlichkeit, sagtest Du, sollte mir und Dir gehören.

Professor Rubek. Das war so eine Redensart, die ich früher im Munde führte.

Frau Maja. Bloß eine Redensart?

Professor Rubek. Ja, noch eine von der Schulzeit her. So eine, womit ich die Nachbarskinder lockte, wenn ich sie mit mir hinaus zum Spielen in Berg und Wald haben wollte.

Frau Maja blickt ihn fest an. Wolltest Du vielleicht auch mich nur so hinaus locken, um dann mit mir zu spielen?

Professor Rubek schlägt einen scherzhaften Ton an. Na, hast Du Dich denn nicht trotzdem ganz gut bei dem Spiel amüsiert, Maja?

Frau Maja kalt. Ich ging nicht mit Dir, nur um zu spielen.

Professor Rubek. Nein, nein, das glaub' ich schon.

Frau Maja. Und Du nahmst mich auch nie mit auf einen hohen Berg und zeigtest mir —

Professor Rubek gereizt. — alle Herrlichkeit der Welt? Nein, allerdings nicht. Denn ich will Dir was verraten: Du bist nicht eigentlich zum Bergsteiger geschaffen, kleine Maja.

Frau Maja sucht sich zu beherrschen. Du schienst es doch einmal zu glauben.

Professor Rubek. So vor vier, fünf Jahren, ja. Streckt sich im Stuhl. Vier, fünf Jahre, — das ist eine lange, lange Zeit, Maja.

Frau Maja blickt ihn mit bitterem Ausdruck an. Ist die Zeit Dir so furchtbar lang geworden, Rubek?

Professor Rubek. Sie wird es mir so nach und nach. Gähnt. Dann und wann.

Frau Maja geht wieder an ihren Platz hinüber. Ich werde Dich nicht mehr langweilen. Sie setzt sich in ihren Stuhl, nimmt die Zeitung und blättert darin.

Beiderseitiges Schweigen.

Professor Rubek lehnt sich mit dem Ellbogen auf den Tisch zu ihr hinüber und fixiert sie leicht lächelnd. Fühlen Frau Professor sich gekränkt?

Frau Maja kalt, ohne aufzublicken. Nein, durchaus nicht.

Badegäste, meist Damen, kommen einzeln und in Gruppen von rechts und links durch den Park promeniert.

Kellner bringen Erfrischungen aus dem Hotel und verschwinden damit hinter dem Pavillon.

Der Badeinspektor, Stock und Handschuhe in der Hand, kommt von seinem Rundgang im Park, grüßt verbindlich die ihm begegnenden Gäste und wechselt mit einzelnen einige Worte.

Der Inspektor tritt an Professor Rubeks Tisch und zieht höflich den Hut. Meinen ehrerbietigsten guten Morgen, Frau Professor. — Guten Morgen, Herr Professor.

Professor Rubek. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Inspektor.

Der Inspektor zu Frau Maja. Darf man fragen, ob die Herrschaften angenehm geruht haben?

Frau Maja. Danke sehr; ganz ausgezeichnet — ich für mein Teil. Ich schlafe nachts immer wie ein Stein.

Der Inspektor. Freut mich außerordentlich. Die erste Nacht am fremden Ort hat oft ihre Unbequemlichkeiten. — Und Sie, Herr Professor —?

Professor Rubek. Ach, mit meinem Schlaf ist es schlecht bestellt. Besonders in der letzten Zeit.

Der Inspektor nimmt eine teilnehmende Miene an. O — das thut mir leid. Aber seien Sie erst ein paar Wochen hier im Bad — und es giebt sich.

Professor Rubek blickt zu ihm auf. Sagen Sie, Herr Inspektor, — haben Sie unter Ihren Patienten einen, der nachts Bäder nehmen muß?

Der Inspektor verwundert. Nachts? Davon ist mir nichts bekannt.

Professor Rubek. Nicht?

Der Inspektor. Meines Wissens ist hier niemand so krank, daß er das nötig hätte.

Professor Rubek. Na, dann ist aber wenigstens jemand bei Ihnen hier, der nachts im Park spazieren geht?

Der Inspektor lächelt und schüttelt den Kopf. Nein, Herr Professor, — das wäre wider das Reglement.

Frau Maja ungeduldig werdend. Mein Gott, Rubek, — wie ich Dir heute Morgen schon gesagt habe, — Du hast geträumt.

Professor Rubek trocken. So? Wirklich? Geträumt? Zum Inspektor. Ich bin nämlich heute Nacht aufgestanden, da ich nicht einschlafen konnte, und wollte nachsehen, was das Wetter macht —

Der Inspektor aufmerksam. Jawohl, Herr Professor? Na, und —?

Professor Rubek. Und da schaue ich aus dem Fenster — und sehe eine helle Gestalt draußen unter den Bäumen wandeln.

Frau Maja lächelnd zum Inspektor. Und ferner will Rubek gesehen haben, daß die Gestalt im Badekostüm war.

Professor Rubek. — oder in so etwas Ähnlichem. Ich konnt's so genau nicht unterscheiden. Aber etwas Weißes war es jedenfalls.

Der Inspektor. Höchst merkwürdig. War es ein Herr oder eine Dame?

Professor Rubek. Ich hatte die bestimmte Vorstellung, daß es eine Dame sein müsse. Hinterdrein aber kam noch eine andere Gestalt. Und die war ganz dunkel. Wie ein Schatten —

Der Inspektor stutzig. Dunkel? Am Ende schwarz?

Professor Rubek. Ja, es kam mir fast so vor.

Der Inspektor, als ob ihm ein Licht aufginge. Hinter der Weißen? Unmittelbar hinter ihr —?

Professor Rubek. Ja, in einigem Abstand.

Der Inspektor. Aha! Dafür kann ich Ihnen vielleicht eine Erklärung geben, Herr Professor.

Professor Rubek. Na, was war es denn also?

Frau Maja gleichzeitig. Sollte Rubek wirklich nicht geträumt haben?

Der Inspektor plötzlich im Flüsterton, indem er nach dem Hintergrund rechts deutet Pst, meine Herrschaften! Sehen Sie dort hin. — Sprechen Sie jetzt nicht laut von dieser Sache, bitte.

Eine schlanke Dame, in feinen cremefarbenen Kaschmir gekleidet, kommt, begleitet von einer Diakonissin, die schwarz angezogen ist und auf der Brust ein silbernes Kreuz an einer Kette trägt, hinter der Ecke des Hotels hervor und geht durch den Park nach dem Pavillon links im Vordergrund hinüber. Ihr Gesicht ist bleich, die Züge sind wie erstarrt; die Augenlider gesenkt, die Augen scheinbar ohne Sehkraft. Ihr Gewand fällt lang herab und umschließt in geraden Längsfalten ihren Körper. Über Kopf, Nacken, Brust, Schultern und Armen trägt sie einen großen weißen Kreppschawl. Unbeweg-

liche Haltung. Steife, abgemeſſene Schritte. Die Haltung der Diakoniſſin iſt ebenfalls gemeſſen und wie die einer Dienerin. Sie folgt der Dame unverwandt mit ihren braunen, ſtechenden Augen. Kellner, mit der Serviette auf dem Arm, zeigen ſich in den Thüren des Hotels und gucken neugierig den beiden Fremden nach. Dieſe achten auf nichts und verſchwinden, ohne den Blick zur Seite zu wenden, in den Pavillon.

Profeſſor Rubek hat ſich unwillkürlich langſam von ſeinem Stuhl erhoben und ſtarrt auf die geſchloſſene Thür des Pavillons. Wer war die Dame?

Der Inſpektor. Eine Fremde, die den kleinen Pavillon da gemietet hat.

Profeſſor Rubek. Eine Ausländerin?

Der Inſpektor. Es ſcheint ſo. Jedenfalls ſind beide vom Ausland zugereiſt. Vor einer Woche etwa. Sie ſind bisher noch nicht hier geweſen.

Profeſſor Rubek ihn anblickend, beſtimmt. Die und keine andere hab' ich heut Nacht im Park geſehen.

Der Inſpektor. Das war es ganz ſicher. Ich habe mir's gleich gedacht.

Profeſſor Rubek. Wie heißt die Dame, Herr Inſpektor?

Der Inſpektor. Sie hat ſich eingetragen als: Madame de Satow mit Geſellſchafterin. Mehr wiſſen wir nicht.

Profeſſor Rubek denkt nach. Satow? Satow —?

Frau Maja lacht ſpöttiſch. Kennſt Du wen dieſes Namens, Rubek? Wie?

Profeſſor Rubek ſchüttelt den Kopf. Nicht daß ich wüßte. — Satow? Das klingt ruſſiſch. Oder jedenfalls ſlaviſch. Zum Inſpektor. Was ſpricht ſie für eine Sprache?

Der Inſpektor. Wenn die beiden Damen zuſammen ſprechen,

so reden sie eine Sprache, aus der ich nicht klug werden kann. Aber sonst spricht sie unverfälschtes Norwegisch.

Professor Rubek erstaunt. Norwegisch? Irren Sie sich da auch nicht?

Der Inspektor. Nein, das ist ganz ausgeschlossen.

Professor Rubek blickt ihn gespannt an. Sie haben es selbst gehört?!

Der Inspektor. Ja. Ich habe ein paar Mal selbst mit ihr gesprochen. Übrigens nur ein halbdutzend Worte. Denn sie ist sehr wortkarg. Aber —

Professor Rubek. — norwegisch war es?

Der Inspektor. Reines, gutes Norwegisch. Sagen wir, mit einem ganz leichten Stich ins Nordnorwegische.

Professor Rubek starrt betroffen vor sich hin, flüsternd. Auch das.

Frau Maja etwas pikiert und unangenehm berührt. Vielleicht hat Dir die Dame einmal Modell gestanden, Rubek? Denk' mal nach.

Professor Rubek blickt sie durchdringend an. Modell!

Frau Maja mit einem herausfordernden Lächeln. Nun ja, in Deinen jüngeren Jahren. Du sollst doch so unzählig viele Modelle gehabt haben. Dazumal, natürlicherweise.

Professor Rubek im selben Ton. Ach nein, meine kleine Frau Maja. Ich hab' im Grunde immer nur ein einziges Modell gehabt. Ein einziges — für alles, was ich geschaffen habe.

Der Inspektor, der sich abgewendet und nach links hinüber gesehen hat. Ja, jetzt werd' ich mich wohl leider empfehlen müssen. Denn ein Rencontre mit dem Herrn, den ich da sehe, gehört nicht gerade zu

den Annehmlichkeiten. Besonders nicht in Gegenwart von Damen.

Professor Rubek blickt ebenfalls nach links. Sie meinen den Jäger, der da kommt? Wer ist das?

Der Inspektor. Das ist Gutsbesitzer Ulfheim —

Professor Rubek. So, Gutsbesitzer Ulfheim.

Der Inspektor. — der „Bärentöter".

Professor Rubek. Den kenn' ich.

Der Inspektor. Ja, wer kennte den nicht?

Professor Rubek. Nur ganz flüchtig übrigens. Ist der jetzt — endlich — auch Ihr Patient?

Der Inspektor. Nein, merkwürdiger Weise, — noch immer nicht. Er kehrt nur einmal im Jahr hier ein, — wenn er in die Berge auf die Jagd geht. Will ins Hotel hinein gehen.

Ulfheims Stimme von außen. So warten Sie doch 'n bißchen! Warten Sie doch, zum Teufel noch einmal! Warum rennen Sie denn immer weg vor mir?

Der Inspektor bleibt stehen. Ich renne ja gar nicht weg, Herr Gutsbesitzer.

Gutsbesitzer Ulfheim kommt von links herein, begleitet von einem Diener, der eine Koppel Jagdhunde führt. Ulfheim trägt einen Jagdanzug, Schaftstiefel und einen Filzhut mit Feder. Er ist eine magere, lange, sehnige Erscheinung, mit wirrem Haar und Bart, lauter Stimme, und, seinem Aussehen nach, von unbestimmbarem Alter, doch nicht mehr jung.

Ulfheim fährt auf den Inspektor los. Ist das eine Art, Fremde zu empfangen, wie? Sie kneifen ja aus, den Schwanz zwischen den Hinterbeinen, — als ob der Teufel Sie ritte.

Der Inſpektor ruhig, ohne ihm darauf zu antworten. Sind der Herr Gutsbeſitzer mit dem Dampfer gekommen?

Ulfheim brummend. Hatte nicht die Ehre, einen Dampfer zu ſehen. Die Hände in den Seiten. Wiſſen Sie nicht, daß ich auf meinem eigenen Kutter fahre? Zu ſeinem Diener. Sorg' gut für Deine Mitgeſchöpfe, Lars. Aber paß auf, daß ſie mir trotzdem noch hungrig bleiben. Friſche Knochen, aber mit nicht zu viel Fleiſch dran, verſtanden. Und daß es noch gehörig roh iſt und von Blut raucht! Und dann ſchlag' Dir auch ſelber was in den Wanſt. Mit einem Tritt nach ihm hin. So, — und nun zur Hölle mit Dir!

Der Inſpektor. Wollen der Herr Gutsbeſitzer nicht unterdeſſen in den Speiſeſaal treten?

Ulfheim. Da zu dieſen halbtoten Fliegen und Menſchen hinein? Nein, — dafür muß ich ſchönſtens danken, Herr Inſpektor.

Der Inſpektor. Ganz wie Sie belieben.

Ulfheim. Aber laſſen Sie die Jungfer den Proviant für mich zurecht machen, wie gewöhnlich. Reichlich zu eſſen. Und tüchtig Branntwein! Sagen Sie ihr nur, daß ich oder der Lars ihr ein Donnerwetter machen würde, wenn ſie nicht —

Der Inſpektor unterbricht ihn. Wir wiſſen von früher Beſcheid. Sich nach der andern Seite wendend. Soll ich dem Kellner irgend was beſtellen, Herr Profeſſor? Oder vielleicht für die gnädige Frau?

Profeſſor Rubek. Nein, danke ſehr — für mich nicht.

Frau Maja. Für mich auch nicht.

Der Inſpektor ab ins Hotel.

Ulfheim fixiert die beiden einen Augenblick; dann zieht er den Hut. Kreuz-

bombenelement! Hier hat sich wohl ein Bauernköter in pikfeine Gesellschaft verirrt?

Professor Rubek blickt auf. Was meinen Herr Gutsbesitzer damit?

Ulfheim ruhiger und manierlicher. Ich scheine da vor Herrn Bildhauer Rubek in höchsteigner Person geraten zu sein.

Professor Rubek nickt. Wir haben uns ein paar Mal in Gesellschaften getroffen. Den letzten Herbst, den ich hier oben war.

Ulfheim. Ja, vor langen Jahren. Und zu der Zeit war Ihr Name auch noch nicht so bekannt wie jetzt. Denn damals durfte sogar ein ruppiger Bärenjäger sich in Ihre Nähe wagen.

Professor Rubek lächelt. Ich beiße auch jetzt noch nicht.

Frau Maja blickt Ulfheim interessiert an. Sie sind wirklich ein richtiger Bärenjäger?

Ulfheim setzt sich an den Nebentisch, der dem Hotel etwas näher steht. Am liebsten geh' ich auf Bären. Sonst aber nehm' ich auch mit jeder Art Wild vorlieb, das mir in den Schuß kommt. Ob's nun Adler sind oder Wölfe oder Weibsleute oder Elche oder Renntiere. — Nur frisch müssen sie sein und saftig und vollblütig. Trinkt aus der Jagdflasche.

Frau Maja betrachtet ihn unverwandt. Am liebsten aber gehen Sie auf Bären?

Ulfheim. Ja, das am liebsten. Denn da kann man so schön sein Messer brauchen, wenn man in die Klemme kommt — lächelt leicht. — Wir arbeiten in einem harten Material, wir zwei beide, Gnädige, — ich und Ihr Mann. Er wird sich wohl mit dem

Marmor abschinden müssen. Und ich schinde mich ab mit krampfhaft zitternden Bärensehnen. Und beide kriegen wir dann das Material schließlich unter. Machen uns zum Herrn und Meister darüber. Geben nicht nach, bis wir den hartnäckig widerstrebenden Stoff überwunden haben.

Professor Rubek nachdenklich vor sich hin. Das ist gar nicht so unrichtig, was Sie da sagen.

Ulfheim. Nun ja, denn der Stein wird wohl auch wissen, warum er widerstrebt. Er ist tot und will sich mit aller Gewalt nicht lebendig hämmern lassen. Akkurat wie der Bär, wenn einer kommt und ihn in seinem Lager aufstört.

Frau Maja. Wollen Sie jetzt hinauf in die Wälder und jagen?

Ulfheim. Ganz hoch hinauf in die Berge will ich. — Sie sind wohl nie im Hochgebirg' gewesen, Gnädige?

Frau Maja. Nein, nein.

Ulfheim. Donnerwetter, dann machen Sie, daß Sie jetzt im Sommer hinaufkommen! Sie können sich mir anschließen. Sie wie Ihr Herr Gemahl, — immerzu.

Frau Maja. Sehr freundlich. Aber Rubek hat eine Seereise vor.

Professor Rubek. Eine Küstenfahrt innerhalb der Schären.

Ulfheim. Pfui Teufel, — was wollen Sie denn in dem verdammten, stinkigen Rinnstein! Ihre Zeit totschlagen im Brackwasser? Brechwasser wär' eine bessere Bezeichnung dafür.

Frau Maja. Da hörst Du's, Rubek.

Ulfheim. Ach, kommen Sie doch lieber mit ins Gebirge!

Da ist's menschenfrei und menschenrein. Sie glauben gar nicht, was das für mich heißt. Freilich, so ein kleines Frauchen — hält inne. Die Diakonissin kommt aus dem Pavillon und geht ins Hotel.

Ulfheim folgt ihr mit den Augen. Seh'n Sie mal die da! Den schwarzen Vogel! — Wer soll denn begraben werden?

Professor Rubek. Daß ich nicht wüßte.

Ulfheim. Na, dann liegt hier jemand am Krepieren. In irgend einem Winkel. Diese Kranken und Siechen, die sollten sich doch gefälligst begraben lassen — und das je eher, je lieber.

Frau Maja. Sind Sie niemals krank gewesen, Herr Gutsbesitzer?

Ulfheim. Nein. Sonst säß ich nicht hier —. Aber meine besten Freunde — die sind oft krank gewesen, die armen Schlucker.

Frau Maja. Und was haben Sie da mit ihnen gemacht?

Ulfheim. Erschossen hab' ich sie, natürlich.

Professor Rubek blickt ihn an. Erschossen?

Frau Maja rückt ihren Stuhl zurück. Totgeschossen?

Ulfheim nickt. Ich schieße nie vorbei, meine Gnädige.

Frau Maja. Aber wie können Sie denn nur Menschen totschießen?

Ulfheim. Ich rede ja nicht von Menschen —

Frau Maja. Ihre besten Freunde, sagten Sie doch —

Ulfheim. Meine besten Freunde, das sind doch wohl meine Hunde.

Frau Maja. Ihre Hunde —?

Ulfheim. Ich hab' keine besseren, — als diese meine ehr-

lichen, treuen, grundbraven Jagdkameraden —. Wenn einer von ihnen krank wird und schwach, dann — puff! Und der Freund ist hinüberspediert — ins Jenseits.

Die Diakonissin kommt aus dem Hotel mit einer Tablette, worauf Milch und Brot, und stellt sie auf den Tisch vor dem Pavillon, in dem sie wiederum verschwindet.

Ulfheim verächtlich. Das da, — das soll Speise für Menschen bedeuten! Wässrige Milch und weiches, klitschiges Brot. Nein — meine Freunde, die sollten sie mal fressen sehen! Wollen Sie?

Frau Maja lächelt ihrem Manne zu und steht auf. Ja, warum nicht.

Ulfheim steht auch auf. Bravo! Sie sind wirklich eine schneidige Dame, meine Gnädige. Also, kommen Sie. Große dicke, Knochen schlingen die Kerle ganz hinunter. Würgen sie wieder aus und schlingen sie abermals. Ich sag' Ihnen, das ist eine Wonne zu sehen. Und dann wollen wir auch von der Gebirgstour noch ein Wörtchen reden —. Ab um die Ecke des Hotels. Frau Maja folgt ihm.

Fast im gleichen Augenblick tritt die Fremde aus dem Pavillon heraus und setzt sich an den Tisch.

Die Fremde führt ihr Glas zum Munde, um zu trinken, hält aber mitten darin inne und blickt mit leeren, ausdruckslosen Augen auf Rubek.

Professor Rubek bleibt an seinem Tisch sitzen und starrt sie ernst und unverwandt an. Endlich steht er auf, macht ein paar Schritte auf sie zu, bleibt stehen und sagt leise: Ich erkenne Dich gar wohl, Irene.

Die Dame mit klangloser Stimme, während sie das Glas hinstellt. Du errätst, wer ich bin, Arnold?

Professor Rubek einer Antwort ausweichend. Du erkennst mich also auch?

Die Dame. Mit Dir ist das etwas ganz anderes.

Professor Rubek. Weshalb, — mit mir?

Die Dame. Weil Du noch lebendig bist.

Professor Rubek, sie nicht begreifend. Lebendig —?

Die Dame fast gleichzeitig. Wer war die andere? Die Du bei Dir hattest — da am Tisch?

Professor Rubek ein wenig zögernd. Die? Das war meine — meine Frau.

Die Dame nickt langsam. So. Gut, Arnold. Also eine, die mich nichts angeht —

Professor Rubek unsicher. Nein, das versteht sich doch —

Die Dame. — also eine, die Du Dir erst nach meinem Tode angeschafft hast.

Professor Rubek sieht sie plötzlich starr an. Nach Deinem —? Wie meinst Du das, Irene?

Irene einer Antwort ausweichend. Und das Kind? Dem geht's ja auch gut. Unser Kind überlebt mich. In Herrlichkeit und Ehren.

Professor Rubek lächelt wie in einer fernen Erinnerung. Unser Kind, — ach ja, so nannten wir's — dazumal.

Irene. Zu meinen Lebzeiten, ja.

Professor Rubek versucht einen munteren Ton anzuschlagen. Ja, ja. Irene, — jetzt ist „unser Kind" in der ganzen weiten Welt berühmt. Du hast doch gewiß davon gelesen, nicht —?

Irene nickt. Und hat auch seinen Vater berühmt gemacht. — Das war Dein Traum.

Professor Rubek leise, bewegt. Dir allein schuld' ich alles, alles, Irene. Hab' Dank dafür.

Irene grübelt nach. Wenn ich damals mein gutes Recht geübt hätte, Arnold, —

Professor Rubek. Nun? Was dann?

Irene. Ich hätte das Kind getötet.

Professor Rubek. Getötet!

Irene flüsternd. Getötet, — bevor ich Dich verließ. Zertrümmert. Zu Staub zertrümmert.

Professor Rubek schüttelt vorwurfsvoll den Kopf. Das hättest Du nicht vermocht, Irene. Das hättest Du nicht übers Herz gebracht.

Irene. Nein, damals hatte ich nicht das Herz zu so einer That.

Professor Rubek. Aber später? Hinterher?

Irene. Hinterher hab' ich es unzählige Male getötet. Am hellichten Tage und im Dunkel der Nacht. Getötet in Haß — und Rache — und Qual.

Professor Rubek tritt ganz an den Tisch heran und fragt leise: Irene, — nun sag' mir endlich einmal — nach so vielen Jahren, — warum Du mich damals verlassen hast und so spurlos davonliefst und nicht mehr zu finden warst —?

Irene schüttelt langsam den Kopf. Ach, Arnold, — wozu Dir das sagen — nun, da ich hinüber bin.

Professor Rubek. Warst Du vielleicht in einen andern verliebt?

Irene. Nur in Einen, und der brauchte meine Liebe nicht. Der brauchte mein Leben nicht mehr.

Professor Rubek ablenkend. Hm, — lassen wir die Vergangenheit ruhen —

Irene. Ja, ja, — nur ruhen laſſen, was jenſeits liegt. Was für mich jetzt jenſeits heißt.

Profeſſor Rubek. Wo haſt Du nur geſteckt, Irene? Soviel ich nach Dir auch forſchte, — Du warſt wie von der Erde verſchluckt.

Irene. Ich ging ins Dunkel —, als das Kind im Lichte der Verklärung ſtand.

Profeſſor Rubek. Biſt Du viel in der Welt herumgekommen?

Irene. Ja. In vielen Reichen und Ländern.

Profeſſor Rubek blickt ſie teilnehmend an. Und was haſt Du getrieben, Irene?

Irene richtet die Augen auf ihn Wart' einmal; laß mich nachdenken. — Ja, jetzt weiß ich's. In Variétés hab' ich mich zur Schau geſtellt — als nackte Statue geſtanden in lebenden Bildern. Und viel Geld eingeſtrichen. Das war ich von Dir her nicht gewohnt — Du hatteſt keins. — Und dann bin ich zuſammengeweſen mit Mannsleuten, denen ich den Kopf verdrehen konnte. — Das war ich von Dir her auch nicht gewohnt, Arnold. Du biſt ſtandhafter geweſen.

Profeſſor Rubek an der Frage vorbeieilend. Und dann haſt Du Dich verheiratet?

Irene. Ja; mit einem von ihnen.

Profeſſor Rubek. Was iſt Dein Mann?

Irene. Er war ein Südamerikaner. Ein hoher Diplomat. Blickt mit einem verſteinerten Lächeln ins Leere. Den macht' ich ſchließlich ganz verrückt, ganz toll, — heillos, unſinnig toll. Du, — das war höchſt ſpaßhaft im Anfang. Ich hätt' immer-

fort lachen mögen, innerlich. — Wenn ich da drinnen noch etwas gehabt hätte.

Professor Rubek. Und wo ist er jetzt?

Irene. Irgendwo drunten auf einem Kirchhof. Über sich ein hohes, stattliches Monument. Und in seiner Hirnschale eine klappernde Bleikugel.

Professor Rubek. Hat er sich selbst —?

Irene. Ja. Es beliebte ihm, mir zuvorzukommen.

Professor Rubek. Trauerst Du nicht um ihn, Irene?

Irene verständnislos. Trauern — um wen?

Professor Rubek. Nun, um Herrn von Satow.

Irene. Er hieß nicht Satow.

Professor Rubek. Nicht?

Irene. Mein zweiter Mann heißt Satow. Ein Russe —

Professor Rubek. Und wo ist der?

Irene. Weit von hier, im Ural. Bei seinen Goldminen.

Professor Rubek. Da lebt er also?

Irene zuckt die Achseln. Lebt? Lebt? Eigentlich hab' ich ihn getötet.

Professor Rubek fährt zusammen. Getötet —!

Irene. Jawohl, mit einem kleinen spitzen Dolch, den ich immer bei mir im Bett habe.

Professor Rubek leidenschaftlich. Ich glaube Dir nicht, Irene!

Irene lächelt sanft. Du kannst es schon glauben, Arnold.

Professor Rubek blickt sie teilnehmend an. Hast Du nie Kinder gehabt?

Irene. O ja, viele.

Professor Rubek. Und wo sind die jetzt?

Irene. Ich hab' sie getötet.

Professor Rubek streng. Jetzt lügst Du wieder.

Irene. Ich hab' sie getötet. Wenn ich's Dir sage! So recht mit Inbrunst gemordet. Sowie sie zur Welt kamen. Oder schon früher, viel früher. Eines nach dem andern.

Professor Rubek gepreßt, ernst. Es liegt ein verborgener Sinn in allem, was Du sprichst.

Irene. Was kann ich dafür? Jedes Wort, das ich Dir sage, wird mir ins Ohr geflüstert.

Professor Rubek. Ich glaube, ich bin der einzige, der den Sinn ahnt.

Irene. Der wirst Du wohl sein.

Professor Rubek stützt sich mit den Händen auf den Tisch und blickt ihr tief in die Augen. Es sind Saiten in Dir gesprungen, Irene.

Irene weich. Das geschieht wohl immer, wenn ein junges heißblütiges Weib stirbt.

Professor Rubek. Aber, Irene, mach' Dich doch frei von diesen verworrenen Vorstellungen —! Du lebst ja! Du lebst — lebst!

Irene erhebt sich langsam und sagt bebend: Ich war tot, jahrelang. Sie kamen und banden mich. Sie schnürten mir die Arme auf dem Rücken zusammen. Und dann senkten sie mich hinab in eine Gruft. Die war mit Eisenstangen vergittert und hatte gepolsterte Wände, — so daß oben auf Erden niemand den Schrei der Begrabenen hören konnte. Doch jetzt fang' ich

nach und nach an, wieder von den Toten aufzuerstehen. Setzt sich wieder.

Professor Rubek nach kurzer Pause. Hältst Du mich für den Schuldigen?

Irene. Ja.

Professor Rubek. Für schuld daran, — was Du Deinen Tod nennst?

Irene. Für schuld daran, daß ich sterben mußte. Schlägt einen gleichgültigen Ton an. Warum nimmst Du nicht Platz, Arnold?

Professor Rubek. Darf ich?

Irene. Thu's nur. — Du wirst nicht erfrieren — hab' keine Angst. Denn so richtig zu Eis geworden, glaub' ich, bin ich noch immer nicht.

Professor Rubek rückt einen Stuhl an den Tisch und setzt sich. So, Irene. Jetzt sitzen wir zwei wieder bei einander wie in alten Tagen.

Irene. Und in einem gewissen Abstand von einander. Auch wie in alten Tagen.

Professor Rubek rückt näher. Das mußte damals so sein.

Irene. Es mußte?

Professor Rubek in entschiedenem Ton. Jawohl, wir mußten damals einen gewissen Abstand von einander festhalten.

Irene. So, — mußten wir das wirklich, Arnold? —

Professor Rubek fährt fort. Weißt Du noch, was Du mir für eine Antwort gabst auf meine Frage, ob Du mir hinaus folgen wolltest in die Ferne?

Irene. Ich ſtreckte drei Finger zum Himmel und gelobte, daß ich Dir folgen wollte bis ans Ende der Welt und bis ans Ende des Lebens. Und Dir dienen in allen Dingen —

Profeſſor Rubek. Als Modell für mein Kunſtwerk —

Irene. — in freier, hüllenloſer Nacktheit —

Profeſſor Rubek bewegt. Und wie haſt Du mir gedient, Irene, — wie mutig, — wie freudig und rückhaltlos!

Irene. Ja, mit all meiner Jugend pochendem Herzblut diente ich Dir —

Profeſſor Rubek nickend und mit einem dankbaren Blick. Das darfſt Du mit ſo gutem Recht ſagen.

Irene. — und fiel nieder zu Deinen Füßen und diente Dir, Arnold. Ballt die Hand gegen ihn. Aber Du, Du, — Du —!

Profeſſor Rubek abwehrend. Ich hab' mich nie wider Dich vergangen! Niemals, Irene.

Irene. Doch thateſt Du es! Du haſt Dich vergangen wider mein innerſtes Weſen.

Profeſſor Rubek rückt auf ſeinem Stuhl zurück. Ich —?

Irene. Ja, Du! Ich ſtellte mich Dir zur Schau, wie man ſich nur zur Schau ſtellen kann —. Leiſe. Und nicht ein einziges Mal haſt Du mich berührt.

Profeſſor Rubek. Irene, begreifſt Du denn nicht, daß ich manchen Tag von all Deiner Schönheit wie von Sinnen war?

Irene fährt unbeirrt fort. Und doch, — wenn Du mich berührt hätteſt, ich glaube, ich hätte Dich auf der Stelle getötet. Denn ich hatte eine ſpitzige Nadel bei mir, — im Haar verborgen —

streicht sich grübelnd über die Stirn. Nein, aber dennoch — dennoch —; daß Du es konntest —

Professor Rubek blickt sie fest an. Ich war Künstler, Irene.

Irene. Eben darum.

Professor Rubek. Zuerst und vor allem Künstler. Wie ein Kranker ging ich umher und wollte das große Werk meines Lebens schaffen. Verliert sich in Erinnerung. „Auferstehungstag" sollt' es heißen. Und die Auferstehung sollte verkörpert werden in dem Bilde eines jungen Weibes, das aus dem Schlummer des Todes erwacht —

Irene. Unser Kind, ja —

Professor Rubek fortfahrend. Sie sollte das edelste, reinste, idealste Weib der Erde sein, die Erwachende. Da fand ich Dich. Dich konnt' ich brauchen in jedem Zuge. Und Du, Du fügtest Dich so gern und froh. Und ließest Familie und Heimat — und folgtest mir.

Irene. Das wurde die Wiederauferstehung meiner Kindheit, daß ich Dir folgte.

Professor Rubek. Gerade darum konnte ich Dich wie keine andere brauchen. Du wurdest mir zu einem hochheiligen Werk der Schöpfung, an das nur in anbetenden Gedanken gerührt werden durfte. Ich war ja doch damals noch jung, Irene. Und mich erfüllte der Aberglaube: wenn ich Dich berührte, wenn ich Deiner in Sinnlichkeit begehrte, so würden meine Gedanken unheilig werden, und ich würde nicht zu Ende schaffen, was ich so sehnsüchtig schaffen wollte. — Und ich glaube noch heut, es lag etwas Wahres darin.

Irene nickt mit einem Anflug von Hohn. Zuerst das Kunstwerk — dann das Menschenkind.

Professor Rubek. Du magst das beurteilen, wie Du willst. Ich jedenfalls stand damals ganz und gar im Banne meiner Aufgabe. Und fühlte mich dabei so voll jubelnden Glücks.

Irene. Und Du hast Deine Aufgabe gelöst, Arnold.

Professor Rubek. Mit Deiner Hilfe, Du Gesegnete, — hab' ich sie gelöst. Das reine Weib sollte aus meiner Schöpferhand hervorgehen, wie es mir bei seinem Erwachen am Auferstehungstag vor Augen stand. Ohne Verwunderung über irgend etwas Neues oder Unbekanntes oder Ungeahntes. Aber voll einer heiligen Freude darüber, sich selbst unverändert wieder zu finden, — sich, das Weib der Erde, — in den höheren, freieren, froheren Regionen — nach dem langen, traumlosen Schlummer des Todes. Leiser werdend. So schuf ich es. — Nach Deinem Bilde schuf ich es, Irene.

Irene legt die Hände flach auf den Tisch und lehnt sich im Stuhl zurück. Und dann warst Du mit mir fertig —

Professor Rubek vorwurfsvoll. Irene!

Irene. — und hattest mich nicht länger nötig —

Professor Rubek. Wie kannst Du nur so sprechen!

Irene. — sahst Dich allmählich nach anderen Idealen um —

Professor Rubek. Ich fand keines, keines mehr nach Dir.

Irene. Auch keine anderen Modelle, Arnold?

Professor Rubek. Du warst kein Modell für mich. Du warst der Urborn meiner Schöpfung.

Irene schweigt einen Augenblick. Was hast Du seitdem gedichtet? In Marmor, mein' ich. Seit jenem Tage, da ich von Dir ging?

Professor Rubek. Nichts mehr hab' ich gedichtet seit jenem Tage. Bloß so herumgepusselt und herummodelliert hab' ich.

Irene. Und das Weib, mit dem Du nun zusammenlebst —?

Professor Rubek fällt ihr heftig ins Wort. Sprich jetzt nicht von ihr. Es würde mich ersticken.

Irene. Wohin denkst Du mit ihr zu reisen?

Professor Rubek müde und abgespannt. Ich werde wohl eine lange und langweilige Küstenfahrt nach dem Norden machen müssen.

Irene blickt ihn an, lächelt fast unmerklich und flüstert: Geh' lieber in's Gebirge. So hoch Du kommen kannst: höher, — immer höher, Arnold.

Professor Rubek in gespannter Erwartung. Willst Du da hinauf?

Irene. Hättest Du den Mut, noch einmal mit mir zusammen zu treffen?

Professor Rubek unsicher, mit sich kämpfend. Wenn wir das könnten, — das könnten —!

Irene. Warum sollten wir nicht können, was wir wollen? Sieht ihn an und flüstert bittend, die Hände gefaltet. Komm, komm, Arnold! Komm hinauf zu mir —!

Frau Maja erscheint, heiter, mit glühenden Wangen, hinter der Ecke des Hotels und eilt auf den Tisch zu, wo sie vorhin gesessen hatte.

Frau Maja noch an der Ecke, ohne sich umzusehen. Du kannst sagen, was Du willst, Rubek, aber — bleibt stehen, als sie Irene erblickt. O, entschuldige, — Du hast eine Bekanntschaft gemacht, wie ich sehe.

Professor Rubek kurz. Eine Bekanntschaft erneuert. Steht auf. Was willst Du denn von mir?

Frau Maja. Nur das wollt' ich Dir sagen, — Du für Deine Person kannst thun, was Du willst, — aber ich fahr' nicht mit auf diesem ekligen Dampfschiff.

Professor Rubek. Warum nicht?

Frau Maja. Weil ich ins Gebirg' hinauf will und in die Wälder, — jawohl, will. Einschmeichelnd. Ach, Du mußt mir's erlauben, Rubek! — Ich will auch nachher so lieb, so lieb zu Dir sein!

Professor Rubek. Wer hat Dich auf die Gedanken gebracht?

Frau Maja. Dieser greuliche Bärentöter. Nein, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, was der einem alles für wunderliches Zeug vom Gebirge erzählt, vom Leben dort oben! Häßlich, greulich, unglaublich widerwärtig ist das meiste, was er da zusammenlügt —. Fast glaub' ich, es muß erlogen sein. Aber bei alledem ist's doch so wunderlich verführerisch. Darf ich ihn nicht begleiten? Nur um zu sehen, ob's wahr ist, was er sagt, weißt Du. Darf ich, Rubek?

Professor Rubek. Meinetwegen, ja. Geh' Du nur ins Gebirg' — so weit Du willst und so lange Du willst. Vielleicht zieh' ich desselben Wegs wie Du.

Frau Maja rasch. Nein, nein, nein, das brauchst Du wirklich nicht! Meinethalben nicht!

Professor Rubek. Ich will in die Berge. Ich hab' mir's anders überlegt.

Frau Maja. O, vielen Dank! Darf ich das gleich dem Bärentöter erzählen?

Professor Rubek. Erzähl' Du dem Bärentöter, so viel Du magst.

Frau Maja. O vielen, vielen Dank! Will seine Hand ergreifen, — er wehrt es ab. Bist Du aber heut lieb und nett, Rubek!

Eilig ab ins Hotel.

Zugleich öffnet sich ein Spalt der Pavillonthür sacht und lautlos. Die Diakonissin steht hinter der Thür spähend auf der Wache. Niemand sieht sie.

Professor Rubek bestimmt zu Irene. Also, wir treffen uns also oben?

Irene erhebt sich langsam. Bestimmt. — Ich bin so lange auf der Suche nach Dir gewesen.

Professor Rubek. Wann fingst Du an, Dich wieder nach mir umzusehen, Irene?

Irene mit einem bitteren Zug. Seit es mir klar wurde, Arnold, daß ich Dir etwas ganz Unersetzliches gegeben hatte. Ein Gut, von dem man sich nie trennen sollte.

Professor Rubek beugt das Haupt. Ja, das ist eine schmerzliche Wahrheit. Du gabst mir drei, vier Jahre Deiner Jugend.

Irene. Mehr, viel mehr als das. Verschwenderin, die ich damals war.

Professor Rubek. Ja, verschwenderisch warst Du, Irene. Du gabst mir Deine ganz nackte Schönheit —

Irene. — zur Betrachtung —

Professor Rubek. — und zur Verherrlichung.

Irene. Ja, zur Verherrlichung Deiner selbst, und des Kindes.

Professor Rubek. Auch zu Deiner, Irene.

Irene. Aber das kostbarste Geschenk, das hast Du vergessen.

Professor Rubek. Das kostbarste —? Und das war?

Irene. Ich schenkte Dir meine junge lebendige Seele, — und stand da, mit leerer Brust — seelenlos. *Blickt ihn starren Auges an.* Daran bin ich gestorben, Arnold.

Die Diakonissin öffnet die Thüre ganz und macht ihr Platz. Sie geht in den Pavillon.

Professor Rubek *sieht ihr bestürzt nach; dann flüstert er:* Irene!

Zweiter Akt.

Gegend bei einem Hochgebirgs-Sanatorium. Die Landschaft erstreckt sich als ein unermeßliches, baumloses Kammplateau auf einen langen Bergsee zu. Auf der andern Seite des Wassers steigt eine Reihe Hochgebirgskuppen, bläulichen Schnee in den Mulden, empor. Im Vordergrunde links rieselt ein Bach in geteilten Streifen eine schroffe Felswand hernieder und fließt von da in ebenem Laufe nach rechts über das Plateau. Buschgestrüpp, Pflanzen und Steine längs des Bachlaufes. Im Vordergrund rechts eine Anhöhe mit einer Steinbank auf ihrem Gipfel. Es ist ein Sommernachmittag kurz vor Sonnenuntergang.

In einiger Entfernung auf dem Plateau jenseits des Baches spielt und tanzt ein Haufe singender kleiner Kinder. Sie sind teils in städtischen Kleidern, teils in Volkstracht. Frohes Lachen ist während des Folgenden gedämpft hörbar.

Professor Rubek sitzt oben auf der Bank, ein Plaid über den Schultern, und sieht dem Spiel der Kinder zu.

Bald darauf taucht Frau Maja zwischen Büschen auf dem Plateau links im Mittelgrund auf und späht, die Augen mit der Hand beschattend, umher. Sie trägt eine flache Touristenmütze, einen kurzen, aufgesteckten Rock, der nur bis zur Mitte der Wade reicht, und hohe solide Schnürstiefel. In der Hand hat sie einen langen Gebirgsstock.

Frau Maja entdeckt endlich Rubek und ruft: Hallohoi!

Sie kommt über das Plateau nach vorn, springt mit Hilfe des Gebirgsstockes über den Bach und ersteigt die Anhöhe.

Frau Maja pustend. Ach, was ich herumgerannt bin und Dich gesucht habe!

Professor Rubek nickt gleichgültig und fragt: Kommst Du vom Sanatorium herauf?

Frau Maja. Ja, jetzt eben komm' ich da aus dem Fliegenschrank.

Professor Rubek blickt sie flüchtig an. Du warst nicht bei Tisch, wie ich bemerkte.

Frau Maja. Wir hielten unser Mittagsmahl unter freiem Himmel ab, wir zwei.

Professor Rubek. „Wir zwei?" Was für zwei?

Frau Maja. Ich — und der greuliche Bärentöter. Wer sonst?

Professor Rubek. Ach so, der.

Frau Maja. Jawohl, und morgen früh wollen wir wieder hinaus.

Professor Rubek. Auf die Bärenjagd?

Frau Maja. Freilich. Meister Pelz den Garaus machen.

Professor Rubek. Seid Ihr einem auf die Spur gekommen?

Frau Maja in überlegenem Ton. Ich bitte Dich, es giebt doch keine Bären hier oben auf dem nackten Kamm.

Professor Rubek. Wo denn sonst?

Frau Maja. Tief drunten. An den Berghalden — da, wo der Wald am dichtesten ist und gewöhnliche Stadtleute überhaupt nicht mehr durchkommen.

Professor Rubek. Und da wollt Ihr morgen hinunter?

Frau Maja wirft sich in die Heide. So haben wir verabredet. Vielleicht brechen wir aber auch schon heut Abend auf. — Wenn Du nichts dagegen hast?

Professor Rubek. Ich? Kein Gedanke —

Frau Maja rasch. Übrigens, — Lars begleitet uns natürlich mit der Koppel.

Professor Rubek. Ich habe mich gar nicht erkundigt nach dem Herrn Lars und seiner Koppel. Abbrechend. Aber willst Du Dich nicht lieber ordentlich hier auf die Bank setzen?

Frau Maja müde. Nein, danke. Ich lieg' so schön in der weichen Heide.

Professor Rubek. Du bist müde, seh' ich.

Frau Maja atmet tief. Ich glaube fast, ich fang's an zu werden.

Professor Rubek. Das kommt erst hinterher — wenn die Spannung vorüber ist —

Frau Maja in schläfrigem Ton. Jawohl. Ich will nur die Augen ein bißchen zumachen.

Kurze Pause.

Frau Maja plötzlich ungeduldig. Nein, Rubek, — daß Du das aushalten kannst, immerfort das Gejohle der Kinder mit anzuhören! Und diesen ewigen Bocksprüngen zuzusehen, die sie machen.

Professor Rubek. Es liegt in gewissen Momenten etwas Harmonisches — so eine Art Musik — in ihren Bewegungen. Bei aller Ungeschicklichkeit. Und auf diese einzelnen wiederkehrenden Momente aufzupassen, das macht mir Vergnügen.

Frau Maja lächelt ein wenig verächtlich. Ja freilich, Du bist immer und ewig Künstler.

Professor Rubek. Und möcht' es auch immer bleiben.

Frau Maja dreht sich auf die Seite, so daß sie ihm der Rücken zukehrt Er ist keine Spur von Künstler.

Professor Rubek aufmerksam. Wer ist kein Künstler?

Frau Maja wieder in schläfrigem Ton. Nun — der andre.

Professor Rubek. Der Bärenschütz, meinst Du?

Frau Maja. Jawohl. Der ist keine Spur von Künstler. Keine Spur.

Professor Rubek lächelt. Nein, weiß der Himmel, da hast Du recht.

Frau Maja heftig, ohne sich zu rühren. Und wie häßlich er ist. Rauft ein Büschel Heidekraut aus und wirft es wieder von sich. So häßlich, so häßlich! Uh!

Professor Rubek. Gehst Du deshalb so gern mit ihm — auf die Jagd.

Frau Maja kurz. Was weiß ich. Wendet sich ihm zu. Du bist auch häßlich, Rubek.

Professor Rubek. Entdeckst Du das erst jetzt?

Frau Maja. Nein, das hab' ich schon längst gesehn.

Professor Rubek zuckt die Achseln. Man wird älter, Frau Maja. Man wird älter.

Frau Maja. So mein' ich's gar nicht. Aber Dein Blick hat etwas so Müdes, Resigniertes bekommen —. Wenn Du zuweilen geruhst, mir so einen Seitenblick zu schenken —.

Professor Rubek. Ist Dir das aufgefallen?

Frau Maja nickt. Mehr und mehr haben Deine Augen diesen schlimmen Ausdruck angenommen. Als ob Du etwas gegen mich im Schilde führtest.

Professor Rubek. So? Freundlich, aber ernst. Komm' und setz' Dich zu mir, Maja. Wir wollen ein paar Worte miteinander reden.

Frau Maja richtet sich halb auf. Darf ich auf Deinen Knien sitzen? Wie in den ersten Jahren?

Professor Rubek. Nein, das geht nicht. Man kann uns vom Hotel aus sehen. Rückt ein Stückchen. Aber hier auf der Bank kannst Du sitzen — neben mir.

Frau Maja. Nein, danke; dann bleib' ich lieber liegen. Ich hör' auch hier sehr gut. Blickt ihn fragend an. Na, also von was wolltest Du reden?

Professor Rubek beginnt langsam. Warum meinst Du, hab' ich mich wohl zu dieser Sommerreise entschlossen?

Frau Maja. Je nun, — Du hast zwar unter anderm behauptet, sie würde mir so außerordentlich gut thun, — aber —

Professor Rubek. Aber —?

Frau Maja. Aber jetzt glaub' ich weiß Gott nicht mehr, daß das der Grund war —

Professor Rubek. Sondern —?

Frau Maja. Jetzt glaub' ich, daß Du jener blassen Dame zuliebe gereist bist.

Professor Rubek. Frau von Satows wegen —?

Frau Maja. Ja, dieser Frau wegen, die uns auf den Fersen sitzt. Gestern Abend ist sie ja auch hier aufgetaucht.

Professor Rubek. Aber was in aller Welt —!

Frau Maja. Na, Du hast sie doch so sehr gut gekannt. Längst bevor Du mich kennen gelernt.

Professor Rubek. Und hatte sie auch wieder vergessen — längst bevor ich Dich kennen gelernt.

Frau Maja setzt sich aufrecht. Kannst Du so leicht vergessen, Rubek?

Professor Rubek kurz. Nur zu leicht. Fügt brüsk hinzu: Wenn ich vergessen will.

Frau Maja. Auch ein Weib, das Dir Modell gestanden hat?

Professor Rubek abweisend. Wenn ich sie nicht länger nötig habe, —

Frau Maja. Auch wenn sie sich ganz vor Dir entkleidet hat?

Professor Rubek. Das will nichts heißen. Dafür sind wir Künstler. Schlägt einen anderen Ton an. Und — wenn ich fragen darf, — wie hätte ich denn ahnen sollen, daß sie hier im Lande ist?

Frau Maja. O, Du hättest ihren Namen ja in einer Badeliste lesen können. In irgend einer Zeitung.

Professor Rubek. Aber ich kannte ja gar nicht den Namen, den sie jetzt trägt. Hatte in meinem Leben von keinem Herrn von Satow gehört.

Frau Maja stellt sich müde. Na, du lieber Gott, so wolltest Du eben aus einem andern triftigen Grunde reisen.

Professor Rubek ernst. Ja, Maja, — es ist aus einem andern Grund geschehen, einem ganz andern Grund. Und darüber müssen wir uns endlich einmal aussprechen.

Frau Maja unterdrückt einen Lachanfall. Herrjeh, wie feierlich Du aussiehst!

Professor Rubek, indem er sie mißtrauisch zu ergründen sucht. Ja, vielleicht feierlicher als nötig.

Frau Maja. Wie —?

Professor Rubek. Und nötig dürfte es uns beiden sein.

Frau Maja. Du fängst an, mich neugierig zu machen, Rubek.

Professor Rubek. Bloß neugierig? Gar nicht ein bißchen unruhig?

Frau Maja schüttelt den Kopf. Keine Spur.

Professor Rubek. Gut. So höre denn. — Du sagtest damals im Bade unten, ich wäre Dir in letzter Zeit so nervös vorgekommen —

Frau Maja. Ja, das warst Du auch.

Professor Rubek. Und worin, meinst Du, könnte das wohl seinen Grund haben?

Frau Maja. Wie kann ich wissen —? Rasch Du hast vielleicht das ewige Zusammenleben mit mir satt gekriegt?

Professor Rubek. Ewige —? Sag' doch gleich: immer und ewige.

Frau Maja. Na denn: tägliches Zusammenleben. Wir zwei kinderlosen Leute, wir sind doch nun volle vier, fünf Jahre neben einander hergegangen und kaum eine Stunde getrennt gewesen. — Immer waren wir beiden ganz allein für uns.

Professor Rubek interessiert. Nun, und —?

Frau Maja etwas gedrückt. Du bist eben kein Gesellschaftsmensch, Rubek. Du gehst am liebsten Deinen Weg für Dich und beschäftigst Dich mit Deinen eigenen Interessen. Und ich kann nun einmal von Deinen Sachen nicht ordentlich mit Dir reden, — von diesen Kunstfragen und so weiter. Macht eine wegwerfende Handbewegung. Und das interessiert mich, weiß Gott, auch gar nicht.

Professor Rubek. Na eben; darum sitzen wir ja auch meistens am Kamin und schwatzen von Deinen Sachen.

Frau Maja. Ach, du lieber Gott, — was sollten denn das für Sachen sein!

Professor Rubek. Und wenn es auch nur Kleinigkeiten sind. Aber die Zeit vergeht uns jedenfalls auch so, Maja.

Frau Maja. Da hast Du recht. Die vergeht. Sie schickt sich an, von Dir Abschied zu nehmen, Rubek. — Und das ist es wohl auch, was Dich so unruhig macht —

Professor Rubek nickt heftig. Und so unstet. Windet sich auf der Bank. Ich halte dieses armselige Leben bald nicht mehr aus!

Frau Maja steht auf und blickt ihn eine Weile an. Willst Du mich los sein, so sag's nur heraus.

Professor Rubek. Was sind das wieder für Ausdrücke? Dich los sein?

Frau Maja. Wenn Du frei sein willst, so sollst Du das gerade heraus sagen. Und die Stunde noch schnür' ich mein Bündel.

Professor Rubek lächelt fast unmerklich. Das klingt ja wie eine Drohung, Maja?

Frau Maja. Für Dich kann das doch gewiß keine Drohung sein.

Professor Rubek erhebt sich. Nein, eigentlich nicht. Fügt nach einer Weile hinzu: Du und ich, wir können unmöglich so weiter zusammenleben —

Frau Maja. Na also —!

Professor Rubek. Bitte kein also. Mit Nachdruck. Können wir beide nicht mehr allein zusammen leben, — so brauchen wir uns ja deshalb noch nicht scheiden zu lassen.

Frau Maja lächelt verächtlich. Nur ein bißchen getrennt zu leben, was?

Professor Rubek. Auch nicht einmal.

Frau Maja. Na, so rück' heraus damit, — was willst Du denn mit mir machen?

Professor Rubek etwas unsicher. Was ich jetzt so lebhaft und so schmerzlich vermisse, das ist ein Mensch, der mir wirklich innerlich nahe steht —

Frau Maja unterbricht ihn gespannt. Thu ich das nicht, Rubek?

Professor Rubek abweisend. Versteh' mich nicht falsch. Ich müßte mit jemand zusammen leben, der mich gleichsam ausfüllte, — ergänzte, — eins wäre mit mir in all meinem Thun und Schaffen.

Frau Maja langsam. Ja, so hohen Ansprüchen würd' ich freilich nicht genügen können.

Professor Rubek. Das würde Dir auch wohl sauer werden, Maja.

Frau Maja heftig. Und ich hätte, weiß Gott, auch gar keine Lust dazu.

Professor Rubek. Das weiß ich nur zu gut. — Und ich dachte ja auch gar nicht an eine solche Hülfe, an solch ein Verständnis in meinen vitalsten Interessen, als ich Dein Schicksal an meines knüpfte.

Frau Maja, ihn beobachtend. Ich seh' Dir an, daß Du jetzt an eine andere denkst.

Professor Rubek. So? Als Gedankenleserin hab' ich Dich noch nicht gekannt. Das siehst Du also?

Frau Maja. Ob ich's sehe. O, ich kenn' Dich so gut, Rubek, so gut!

Professor Rubek. So weißt Du am Ende auch, an wen ich denke?

Frau Maja. Allerdings.

Professor Rubek. Nun? Bitte —?

Frau Maja. Du denkst an dies — an dies Modell, das Du einmal gehabt hast, um — Verliert plötzlich den Faden. Weißt Du, daß die Leute im Hotel sie für verrückt halten?

Professor Rubek. So? Und was hält man denn im Hotel von Dir und dem Bärentöter?

Frau Maja. Das gehört nicht hierher. Fährt fort, wo sie abbrach. Aber jedenfalls hast Du an diese blasse Dame gedacht.

Professor Rubek fest. An sie und keine andere. — Als ich sie nicht mehr nötig hatte, — und sie mich außerdem verließ — und spurlos verschwand, — da —

Frau Maja. Da hast Du mich als eine Art Notbehelf genommen, wie?

Professor Rubek rücksichtsloser. Offen gestanden, so war es ungefähr, meine kleine Maja. Ich war da ein Jahr oder anderthalb einsam grübelnd umhergegangen und hatte die letzte — die allerletzte Hand an mein Werk gelegt. Der „Auferstehungstag" ging in die Welt und brachte mir Ruhm — und all die andren Herrlichkeiten. Wärmer. Aber ich liebte mein eigenes Werk nicht mehr. Und vor der Menschen Weihrauch und Kränzen wär' ich am liebsten angewidert und verzweifelnd in die finsterſten Wälder geflohen. Blickt sie an. Na, Du bist ja Gedankenleserin, — kannst Du raten, was mir da einfiel?

Frau Maja wegwerfend. Hm, ja, — Porträtbüſten von Herren und Damen zu machen.

Profeſſor Rubek nickt. Auf Beſtellung, jawohl. Mit Tierfratzen hinter den Masken. Die bekamen ſie gratis — als Zugabe, verſtehſt Du. Lächelnd. Aber das war's nun eigentlich nicht, was ich zunächſt meinte.

Frau Maja. Sondern?

Profeſſor Rubek wieder ernſt. Dieſer ganze Künſtlerberuf und dieſe ganze künſtleriſche Thätigkeit — und alles, was damit zuſammenhängt, — fing an, mir ſo von Grund aus leer und hohl und nichtig vorzukommen.

Frau Maja. Was wollteſt Du denn ſtatt deſſen?

Profeſſor Rubek. Leben, Maja.

Frau Maja. Leben?

Profeſſor Rubek. Ja, iſt es denn nicht unvergleichlich wertvoller, ein Leben in Sonnenſchein und Schönheit zu führen, als ſich bis ans Ende ſeiner Tage in einer naßkalten Höhle mit Thonklumpen und Steinblöcken zu Tode zu plagen?

Frau Maja mit einem kleinen Seufzer. Ganz meine Meinung.

Profeſſor Rubek. Und dann war ich ja nun auch reich genug geworden, um in Überfluß zu leben und eitel Sonnenſchein. Ich konnte mir die Villa am Taunitzer See bauen und das Palais in der Hauptſtadt. Vom übrigen zu ſchweigen.

Frau Maja im Ton ihres Mannes. Und zuguterletzt haſt Du auch noch die Mittel gehabt, Dir Deine jetzige Frau anzuſchaffen. Und all Deine Schätze gehörten von nun an auch ihr.

Profeſſor Rubek ſcherzhaft ablenkend. Wollt' ich Dich nicht mit

mir auf einen hohen Berg nehmen und Dir alle Herrlichkeit der Welt zeigen?

Frau Maja mit einem ſanftmütigen Ausdruck. Es mag ja ein recht hoher Berg geweſen ſein, auf den Du mich mitgenommen, Rubek, — aber alle Herrlichkeit der Welt haſt Du mir nicht gezeigt.

Profeſſor Rubek lacht gereizt. Biſt Du unzufrieden, Maja! So unzufrieden! Heftig. Aber weißt Du, was das Traurigſte iſt? Haſt Du davon eine Ahnung?

Frau Maja in ſtillem Trotz. Daß Du mich fürs ganze Leben mitgenommen haſt, — das wirds wohl ſein.

Profeſſor Rubek. Ich würde mich nicht ſo herzlos ausgedrückt haben.

Frau Maja. Aber der Sinn wäre gewiß ebenſo herzlos geweſen.

Profeſſor Rubek. Du haſt keinen rechten Begriff davon, wie es in einer Künſtlernatur ausſieht.

Frau Maja lächelt und ſchüttelt den Kopf. Du lieber Gott, ich hab' ja nicht einmal einen Begriff davon, wie 's in mir ſelber ausſieht.

Profeſſor Rubek unbeirrt. Ich lebe ſo ſchnell, Maja. Wir leben nun einmal ſo, wir Künſtler. Ich für mein Teil habe in den paar Jahren, die wir uns kennen, ein ganzes Leben durchlebt. Menſchen wie ich finden kein Glück in müßigem Genuß; das hab' ich allmählich einſehen gelernt. So einfach iſt das Leben nicht für mich und meinesgleichen. Ich muß ununterbrochen arbeiten — Werk ſchaffen auf Werk — bis zu meinem letzten

Tag. Mit Überwindung. Darum kann ich nicht länger mit Dir auskommen, Maja. — Wenigstens nicht mit Dir allein.

Frau Maja ruhig. Soll das mit andern Worten heißen, daß Du meiner überdrüssig bist?

Professor Rubek aufbrausend. Jawohl! Überdrüssig dieses Zusammenlebens mit Dir, unaussprechlich müd' und überdrüssig! Nun weißt Du's. Beherrscht sich. Harte, häßliche Worte sag' ich Dir da. Das fühl' ich selber nur zu gut. Und Du kannst nichts dafür, — das erkenn' ich gern an. In mir, und nur in mir hat sich eine Umwandlung vollzogen — halb vor sich hin — und ein Wiederaufwachen zu meinem eigentlichen Leben.

Frau Maja faltet unwillkürlich die Hände. Aber warum in aller Welt können wir dann nicht unserer Wege gehen?

Professor Rubek blickt sie überrascht an. — Du wolltest —?

Frau Maja zuckt die Achseln. Ja, wenn es sein muß —

Professor Rubek eifrig. Es muß aber nicht sein. Es giebt einen Ausweg —

Frau Maja hebt den Finger. Jetzt denkst Du wieder an die blasse Dame!

Professor Rubek. Ja, ehrlich gesprochen, ich muß unabläßig an sie denken. Von dem Augenblick an, da ich sie wieder sah. Einen Schritt näher. Denn jetzt will ich Dir was anvertrauen, Maja.

Frau Maja. Nun?

Professor Rubek schlägt sich an die Brust. Siehst Du, hier drinnen. — hier hab' ich einen winzig kleinen, verschlossenen Schrein. Und in diesem Schrein liegen all meine Bildnerträume verwahrt,

Als sie nun aber spurlos verschwand, da fiel der Deckel ins Schloß. Und sie hatte den Schlüssel — und nahm ihn mit. — Du, meine kleine Maja, hattest keinen Schlüssel. Deshalb liegt alles unbenutzt darin. — Und die Jahre vergehen! Und ich komme und komme nicht zu dem Schatz.

Frau Maja, ein listiges Lächeln unterdrückend. So laß Dir wieder aufschließen von ihr —

Professor Rubek versteht nicht. Maja —?

Frau Maja. Sie ist doch jetzt hier. Und wird wohl auch dieses Schreines wegen gekommen sein.

Professor Rubek. Mit keinem Wort hab' ich ihr gegenüber diese Dinge berührt.

Frau Maja sieht ihn unschuldig an. Aber, lieber Rubek, — ist denn eine so einfache Sache wie die so viel Redens und Aufhebens wert?

Professor Rubek. Findest Du sie so einfach?

Frau Maja. Allerdings. Thu Dich nur mit dem zusammen, den Du am besten brauchen kannst. Nickt ihm zu. Ich werde schon ein Unterkommen zu finden wissen.

Professor Rubek. Und wo?

Frau Maja sorglos, ausweichend. Na, ich brauch' ja bloß in die Villa zu ziehen, falls es nötig wird. Aber das wird garnicht nötig sein. Denn in der Stadt, — in unserm großmächtigen Haus wird sich wohl — bei einigem guten Willen — Platz für drei schaffen lassen.

Professor Rubek unsicher. Und glaubst Du, so könnt' es auf die Dauer gehen?

Frau Maja in leichtem Ton. Lieber Gott, — geht's nicht, so

geht's nicht. Darüber wollen wir uns jetzt nicht den Kopf zerbrechen.

Professor Rubek. Und wenn es nun nicht geht, Maja, — was dann?

Frau Maja unbekümmert. So gehen wir einander einfach aus dem Weg. Ganz aus dem Weg. Ich finde immer noch meinen Platz in der Welt. Wo ich frei bin, frei! frei! — Damit hat's keine Not, Herr Professor. Zeigt plötzlich nach rechts. Da! Da ist sie ja.

Professor Rubek wendet den Kopf. Wo?

Frau Maja. Dort drüben. Wie eine Marmorstatue schreitet sie einher. Sie kommt hierher.

Professor Rubek starrt hinaus, die Hand über den Augen. Ist sie nicht die verkörperte Auferstehung? Vor sich hin. Und sie konnt' ich zurücksetzen — in den Schatten stellen — umschaffen —. O, ich Thor!

Frau Maja. Worauf soll das hinaus?

Professor Rubek abwehrend. Auf nichts. Wenigstens nicht auf etwas, was Du verstehen könntest.

Irene kommt von rechts über das Plateau. Die spielenden Kinder haben sie schon vorher kommen sehen und sind ihr entgegengelaufen. Jetzt ist sie von ihnen umringt; einige scheinen beherzt und zutraulich, andere scheu und ängstlich. Sie spricht leise mit ihnen, indem sie ihnen bedeutet, nach dem Sanatorium hinunterzugehen; sie wolle sich am Bach ein wenig ausruhen. Die Kinder laufen links im Mittelgrund die Böschung hinunter. Irene geht auf die Bergwand zu und läßt sich die kühlenden Wasserstrahlen über die Hände rieseln.

Frau Maja mit gedämpfter Stimme. Geh hinunter zu ihr und sprich mit ihr unter vier Augen, Rubek.

Professor Rubek. Und wo gehst Du inzwischen hin?

Frau Maja blickt ihn bedeutsam an. Ich gehe von heut ab meine eigenen Wege.

Sie geht die Anhöhe hinab und schwingt sich mit Hülfe des Gebirgsstocks über den Bach. Bei Irene bleibt sie stehen.

Frau Maja. Rubek erwartet sie da oben, gnädige Frau.

Irene. Was will er von mir?

Frau Maja. Sie sollen ihm bei einem Schrein helfen, dessen Deckel ihm ins Schloß gefallen ist.

Irene. Dabei könnte ich ihm helfen?

Frau Maja. Er meint, Sie seien die einzige, die das könne.

Irene. So will ich's versuchen —

Frau Maja. Ja, das sollten Sie wirklich, gnädige Frau.

Sie geht den Weg nach dem Sanatorium hinab.

Bald darauf kommt Professor Rubek zu Irene herabgestiegen, doch so, daß der Bach zwischen ihnen bleibt.

Irene nach einer kurzen Pause. Die andere sagte, Du hättest auf mich gewartet?

Professor Rubek. Ich habe Jahr um Jahr auf Dich gewartet, — ohne selber es zu wissen.

Irene. Ich konnte nicht zu Dir, Arnold. Ich lag ja darnieder und schlief den langen, tiefen, träumeschweren Schlaf.

Professor Rubek. Aber jetzt bist Du erwacht, Irene!

Irene schüttelt den Kopf. Ich habe jenen schweren, tiefen Schlaf noch immer in den Augen.

Professor Rubek. Du sollst sehen, es wird für uns beide dämmern und tagen.

Irene. Glaub' das nicht.

Professor Rubek eindringlich. Das glaub' ich! Und das weiß ich! Jetzt, da ich Dich wiedergefunden habe —

Irene. — auferstanden —

Professor Rubek. — und verklärt!

Irene. Nur auferstanden, Arnold. Nicht verklärt.

Er balanciert auf den Steinen unterhalb des Wasserfalls zu ihr hinüber.

Professor Rubek. Wo bist Du den ganzen Tag gewesen, Irene?

Irene weist in die Ferne. Weit draußen auf den großen Gefilden des Todes —

Professor Rubek ablenkend. Du hast Deine — Deine Freundin heute nicht bei Dir, wie ich sehe.

Irene lächelt. Meine Freundin behält mich trotzdem getreulich im Auge.

Professor Rubek. Kann sie das?

Irene sieht sich scheu um. Davon sei überzeugt. Wo ich gehe und stehe. Nie verliert Sie mich aus dem Gesicht — flüstert — bis ich eines schönen Morgens sie umbringe.

Professor Rubek. Möchtest Du das?

Irene. Und wie gerne! Wenn ich nur eine Gelegenheit fände.

Professor Rubek. Weshalb denn?

Irene. Weil sie eine Hexe ist. Geheimnisvoll. Denk' Dir, Arnold, — sie hat sich in meinen Schatten verwandelt.

Professor Rubek sucht sie zu beruhigen. Nun, nun, — einen Schatten müssen wir doch alle haben.

Irene. Ich bin mein eigener Schatten. Heftig. Verstehst Du mich denn nicht!

Professor Rubek gepreßt. Doch, doch, Irene, ich verstehe nur zu gut.

Er setzt sich auf einen Stein am Bache. Sie steht hinter ihm, an die Felswand gelehnt.

Irene nach einer Pause. Was sitzt Du da und wendest Deine Augen von mir?

Professor Rubek leise, schüttelt den Kopf. Ich darf Dich nicht — darf Dich nicht ansehen.

Irene. Warum nun nicht mehr?

Professor Rubek. Dich quält ein Schatten. Und mich meine nagende Reue.

Irene mit einem Freudenschrei und erleichtert. Endlich!

Professor Rubek springt auf Irene, — was hast Du?

Irene abwehrend. Nur ruhig, ruhig, ruhig! Atmet tief und sagt, wie von einer Last befreit: So. Nun haben sie mich freigelassen, für dies Mal. — Jetzt können wir uns setzen und uns unterhalten wie früher — im Leben.

Professor Rubek. O, wenn wir das wirklich wieder könnten.

Irene. Setz' Dich auf Deinen alten Platz. Dann setz' ich mich hier zu Dir.

Er setzt sich wieder auf den Stein, sie auf einen andern in der Nähe.

Irene nach kurzem Schweigen. Nun bin ich zu Dir zurückgekehrt von den fernsten Reichen, Arnold.

Professor Rubek. Ja wahrlich, von einer Reise, die endlos lang war.

Irene. Heimgekehrt zu meinem Herrn und Gebieter —

Professor Rubek. Nach Hause — wo wir zu Hause sind, Irene.

Irene. Hast Du tagaus tagein auf mich gewartet?

Professor Rubek. Wie konnt' ich das?

Irene mit einem Seitenblick. Nein, — wie konntest Du das? Du hast ja nichts gewußt.

Professor Rubek. Hast Du Dich damals wirklich nicht eines andern wegen davon gemacht?

Irene. Konnt' es denn nicht Deinetwegen gewesen sein, Arnold?

Professor Rubek sieht sie unsicher an. Ich verstehe Dich nicht —?

Irene. Als ich Dir mit Leib und Seele gedient hatte — und die Statue fertig dastand, — unser Kind, wie Du sie nanntest, — da hab' ich Dir mein teuerstes Opfer zu Füßen gelegt — und mich selbst ausgelöscht für alle Zeit.

Professor Rubek gesenkten Hauptes. Und hast damit mein Leben brach gelegt.

Irene plötzlich aufbrausend. Eben das hab' ich gewollt. Dir sollte nichts mehr gelingen, nichts mehr, — nachdem Du dies unser einziges Kind geschaffen.

Professor Rubek. War's Eifersucht, was Dich beherrschte?

Irene kalt. Ich glaube, es war eher Haß.

Professor Rubek. Haß? Gegen mich?

Irene wieder heftig. Ja, gegen Dich, — gegen den Künstler, der so ganz unbekümmert und sorglos einen warmblütigen Leib nahm, ein junges Menschenleben, und ihm seine Seele stahl, — weil er ein Kunstwerk draus schaffen wollte.

Professor Rubek. Und das muß ich von Dir hören —? Hast Du nicht glühend vor Eifer und hochheiligem Verlangen meine Arbeit geteilt? Diese Arbeit, zu der wir uns jeden Morgen sammelten wie zu einer Andacht.

Irene kalt, wie vorher. Ich will Dir etwas sagen, Arnold.

Professor Rubek. Nun?

Irene. Nie hab' ich Deine Kunst geliebt, eh' ich Dich kennen lernte. — Und auch dann nicht.

Professor Rubek. Aber den Künstler in mir, Irene.

Irene. Den Künstler haff' ich.

Professor Rubek. Auch den Künstler in mir?

Irene. Den am allermeisten. Wenn ich so ganz entkleidet vor Dir dastand, da hab' ich Dich gehaßt, Arnold —

Professor Rubek heftig. Nein, Irene! Das ist nicht wahr!

Irene. Ich haßte Dich, weil Du so unberührt bleiben konntest —

Professor Rubek lacht. Unberührt? Meinst Du?

Irene. — oder wenigstens so voll unerträglicher Selbstbeherrschung. Und weil Du Künstler warst, nur Künstler — nicht Mann. Geht in einen warmen, herzlichen Ton über. Aber die Statue im nassen, lebendigen Thon, die liebte ich, — wie sie so aus dieser rohen, unförmlichen Masse emporstieg, ein beseeltes Menschenkind, — denn das war unser Geschöpf, unser Kind. Meins und Deins.

Professor Rubek gepreßt. Das war es im Geist und in der Wahrheit.

Irene. Siehst Du, Arnold, um dieses Kindes willen hab' ich die lange Pilgerfahrt unternommen.

Professor Rubek plötzlich aufmerksam. Um des Marmorbildes —?

Irene. Nenn' es, wie Du magst. Ich nenn' es unser Kind.

Professor Rubek unruhig. Und nun willst Du es sehen? Fertig?

Im „kalten“ Marmor, wie Du immer sagtest? Eifrig. Du weißt am Ende gar nicht, daß es in einem großen Museum steht?

Irene. Ich habe dunkel davon gehört.

Professor Rubek. Und Museen waren Dir doch stets ein Greuel. Du nanntest sie immer Gräber —

Irene. Ich will eine Wallfahrt nach dem Orte machen, wo meine Seele und das Kind meiner Seele begraben liegt.

Professor Rubek unruhig und beängstigt. Du darfst das Werk nie wieder sehen! Hörst Du, Irene. Ich flehe Dich an —! Nie wieder, nie wieder!

Irene. Glaubst Du vielleicht, ich würde noch ein Mal daran sterben?

Professor Rubek ringt die Hände. Ach, ich weiß selbst nicht, was ich glaube. — Aber wie hätt' ich mir auch denken können, daß Du Dich so unlöslich mit diesem Bilde verknüpft fühlen würdest? Da Du mich verließest — noch eh' es ganz vollendet war?

Irene. Es war vollendet. Deshalb konnte ich ruhig gehen — und Dich allein lassen.

Professor Rubek, die Ellbogen auf den Knien, wiegt den Kopf mit den Händen vor den Augen. Es war noch nicht das, was es später wurde.

Irene zieht unhörbar und blitzschnell ein dünnes, spitzes Messer halb aus dem Kleide oben an der Brust und fragt, heiser flüsternd: Arnold, — hast Du unserem Kind etwas zu Leide gethan?

Professor Rubek ausweichend. Zu Leide? — Wie soll ich so genau entscheiden, was Du darunter verstehst?

Irene atemlos. Sag' mir augenblicklich, was Du dem Kinde gethan hast.

Professor Rubek. Ich werd' es Dir sagen, wenn Du Dich setzen und mir ruhig zuhören willst.

Irene verbirgt das Messer. Ich werde so ruhig zuhören, als es eine Mutter kann, wenn —

Professor Rubek sie unterbrechend. Und dann sieh mich nicht an, wenn ich erzähle.

Irene setzt sich auf einen Stein hinter seinem Rücken. Hier setz' ich mich hinter Dich. — Und nun fang' an.

Professor Rubek nimmt die Hände von den Augen und blickt vor sich hin. Als ich Dich gefunden, war mir auch im selben Augenblicke klar, wie aus Dir mein Lebenswerk erstehen sollte.

Irene. „Auferstehungstag" nanntest Du Dein Lebenswerk. — Ich nenn' es „unser Kind".

Professor Rubek. Ich war damals noch jung und ohne alle Lebenserfahrung. Die Auferstehung, dacht' ich mir, müßte am schönsten und wunderlieblichsten darzustellen sein als ein junges, unberührtes Weib — das von keines Erdenwallens Erlebnissen entweiht — und ohne von irgend welchen Flecken und Schlacken sich reinigen zu müssen — zu Licht und Herrlichkeit erwacht.

Irene rasch. Ja, — und so steh' ich doch da in unserem Werke?

Professor Rubek zögernd. Eigentlich nicht ganz so, Irene.

Irene in wachsender Spannung. Nicht ganz —? Nicht so, wie ich vor Dir stand?

Professor Rubek, einer Antwort ausweichend. Ich wurde weltklug in den Jahren, die folgten, Irene. Der „Auferstehungstag" wurde in meiner Vorstellung etwas Umfassenderes — etwas

Vielfältigeres. Der kleine runde Sockel, auf dem Dein Bild ſchlank und einſam ſtand, — der bot nicht mehr Raum für alles, was ich nun noch hinzudichten wollte —

Irene taſtet nach dem Meſſer, läßt es aber wieder ſein. Was haſt Du noch hinzugedichtet? Sag'!

Profeſſor Rubek. Was ich rings um mich in der Welt mit meinen Augen ſah. Ich mußte das mit im Bilde haben. Ich konnte nicht anders, Irene. Ich erweiterte den Sockel, — ſo daß er groß und geräumig ward. Und legte darauf ein Stück der gewölbten, berſtenden Erde. Und aus den Furchen da wimmelt's nun herauf von Menſchen mit heimlichen Tiergeſichtern, — Männern und Weibern, — wie ſie das Leben draußen mich kennen gelehrt hatte.

Irene in atemloſer Spannung. Aber mitten im Schwarm ſteht das junge Weib in ſtrahlender Himmelsfreude? Nicht, Arnold?

Profeſſor Rubek ausweichend. Nicht ganz in der Mitte. Ich mußte leider die Statue etwas nach hinten rücken — der Geſamtwirkung halber, weißt Du. Sie hätte ſonſt zu ſehr dominiert.

Irene. Aber der ſtrahlende Freudenſchimmer verklärt doch noch immer mein Antlitz?

Profeſſor Rubek. Freilich, Irene. In gewiſſer Art wenigſtens. Vielleicht ein bißchen gedämpft. Wie's meine neue Idee erforderlich machte.

Irene ſteht lautlos auf. Dies Bild drückt das Leben aus, ſo wie Du es jetzt ſiehſt, Arnold.

Profeſſor Rubek. Ja, das mag wohl ſein.

Irene. Und in dieſem Bilde ſteh' ich nun — ein wenig verblaßt — als eine Hintergrundfigur — in einer Gruppe. *Zieht das Meſſer hervor.*

Profeſſor Rubek. Nicht im Hintergrund — ſagen wir im Mittelgrund — oder ſo etwa.

Irene *flüſtert heiſer.* Jetzt haſt Du Dir ſelbſt Dein Urteil geſprochen. *Will zuſtoßen.*

Profeſſor Rubek *wendet ſich um und blickt ſie an.* Mein Urteil?

Irene *verbirgt raſch das Meſſer und ſagt dumpf, gleichſam ſtöhnend.* Meine ganze Seele, — Du und ich, — wir, wir, wir und unſer Kind waren in dieſer einſamen Geſtalt.

Profeſſor Rubek *eifrig, nimmt den Hut vom Kopf und trocknet ſich die Schweißperlen von der Stirn.* Aber nun höre auch, wie ich mich ſelbſt in die Gruppe hineingeſtellt habe. Vorn an einer Quelle, wie hier, ſitzt ein ſchuldbeladener Mann, der von der Erdrinde nicht ganz loszukommen vermag. Ich nenne ihn die Reue über ein verlorenes Leben. Er taucht und taucht ſeine Finger in das rieſelnde Waſſer — um ſie rein zu ſpülen — und krümmt ſich und leidet bei dem Gedanken, daß es ihm nie, nie gelingen wird. In alle Ewigkeit wird er nicht frei werden, leben und auferſtehen. Immer und ewig bleibt er ſitzen in ſeiner Hölle.

Irene *hart und kalt.* Dichter!

Profeſſor Rubek. Warum Dichter?

Irene. Weil Du ohne Kraft und Willen biſt und voll Abſolution für all Deine Handlungen und Gedanken. Zuerſt haſt Du meine Seele gemordet — und dann modellierſt Du Dich ſelber in Reue und Buße und Selbſtanklage — *lächelt* — und damit, meinſt Du dann, ſei Dein Konto beglichen.

Professor Rubek, trotzig. Ich bin Künstler, Irene, — und schäme mich nicht der Schwäche und Unvollkommenheit, die mir anhaften mögen. Denn ich bin zum Künstler *geboren*, siehst Du. Und werde trotz allem auch nie etwas andres als Künstler werden.

Irene blickt ihn mit einem versteckten bösen Lächeln an und sagt weich und sanft. Dichter bist Du, Arnold. Streicht ihm leis übers Haar. Daß Du liebes, großes, alterndes Kind das nicht sehen kannst!

Professor Rubek verstimmt. Warum nennst Du mich so beharrlich Dichter?

Irene mit lauernden Augen. Weil in diesem Wort eine Entschuldigung liegt, mein Freund. Eine Absolution — die einen Mantel über alle Schwäche und Unvollkommenheit breitet. Plötzlich in anderem Ton. Aber *ich* war damals ein *Mensch*! Und hatte *auch* ein Leben zu leben — und ein Menschenschicksal zu erfüllen. Sieh, all das ließ ich liegen, — und warf ich hin, um Dir unterthänig zu sein. — O, das war ein Selbstmord; ein unverzeihliches Verbrechen an mir selbst. Halb flüsternd. Und dies Verbrechen kann ich nimmermehr sühnen. Sie setzt sich in seiner Nähe an den Bach, verfolgt ihn unbemerkt mit den Augen und pflückt wie geistesabwesend Blüten von den Büschen ringsum.

Irene scheinbar gefaßt. Ich hätte Kinder zur Welt bringen sollen. Viele Kinder. Richtige Kinder. Nicht solche, wie man sie in Gräbern aufbewahrt. Das wäre mein Beruf gewesen. Nie hätt' ich Dir dienen sollen — Dichter.

Professor Rubek in Erinnerung verloren. Es waren doch schöne Zeiten, Irene. Wunderschöne Zeiten, — wenn ich so zurückdenke —

Irene blickt ihn mit weichem Ausdruck an. Weißt Du noch, was für ein Wort Du brauchtest, — als Du fertig warst — fertig mit

mir und unserm Kinde? Nickt ihm zu. Denkst Du noch an das kleine Wort, Arnold?

Professor Rubek blickt sie fragend an. Sagt' ich damals ein Wort, das Du im Gedächtnis behalten hast?

Irene. Ja. Weißt Du's nicht mehr?

Professor Rubek schüttelt den Kopf. Nein, wahrhaftig nicht. Jedenfalls nicht im Augenblick.

Irene. Du nahmst meine beiden Hände und drücktest sie warm. Und in atemloser Erwartung stand ich vor Dir. Und da sagtest Du: Ich danke Dir von ganzem Herzen, Irene. Dies ist eine segensreiche Episode für mich gewesen.

Professor Rubek zweifelnd. Sagt' ich Episode? Ich pflege dies Wort nicht zu gebrauchen.

Irene. Du sagtest Episode.

Professor Rubek mit angenommener Unbefangenheit. Na schön, — und im Grunde war's ja auch eine Episode.

Irene kurz. Auf das Wort hin hab' ich Dich damals verlassen.

Professor Rubek. Du nimmst alle Dinge so schmerzlich schwer, Irene.

Irene streicht sich über die Stirn. Vielleicht hast Du recht. Schütteln wir alles Trübe und Schwere von uns ab! Pflückt Blätter von einer Bergrose und streut sie in den Bach. Sieh hin, Arnold! Da schwimmen unsere Vögel.

Professor Rubek. Was für Vögel?

Irene. Flamingos — siehst Du denn nicht? Rosenrote Flamingos.

Professor Rubek. Flamingos schwimmen nicht. Die waten nur.

Irene. Dann ſind's keine Flamingos. Sondern Möven.

Profeſſor Rubek. Möven mit roten Schnäbeln, ja, — das ſchon eher. *Pflückt breite grüne Blätter und wirft ſie in den Bach.* Nun ſend' ich ihnen meine Schiffe nach.

Irene. Aber Vogelfänger dürfen keine an Bord ſein.

Profeſſor Rubek. Nein, Vogelfänger nicht. *Lächelt ihr zu.* Denkſt Du noch des Sommers, als wir ſo vor dem Bauernhäuschen am Taunitzer See ſaßen?

Irene *nickt.* Samstag abends, ja, — wenn wir mit unſerm Wochenpenſum fertig waren —

Profeſſor Rubek. — und mit der Bahn hinausfuhren — und den Sonntag über draußen blieben —

Irene *mit aufblitzendem Haß im Auge.* Es war eine Epiſode, Arnold.

Profeſſor Rubek, *als ob er nicht höre.* Da ließeſt Du auch Vögel ſchwimmen im Bach. Es waren Waſſerlilien.

Irene. Weiße Schwäne waren's.

Profeſſor Rubek. Ich meinte Schwäne, jawohl. Und ich weiß noch, wie ich einmal ein großes, rauhes Blatt an einem ſolchen Schwan befeſtigte. Es war ein Sauerampferblatt. —

Irene. Da ward es Lohengrins Boot — mit dem Schwan davor.

Profeſſor Rubek. Wie gern Du ſo ſpielteſt, Irene.

Irene. Wir ſpielten oft ſo.

Profeſſor Rubek. Jeden Samstag, glaub' ich. Den ganzen Sommer über.

Irene. Du nannteſt mich Deinen Schwan, der Dein Boot ziehe.

Professor Rubek. Nannt' ich Dich so? Ja das mag wohl sein. Mit dem Spiel beschäftigt. Sieh nur, wie die Möven den Fluß hinunter schwimmen!

Irene lacht. Und Deine Schiffe stranden alle.

Professor Rubek wirft mehr Laub in den Bach. Ich habe noch Schiffe genug in Vorrat. Verfolgt das Laub mit den Augen, macht einige Blätter wieder frei und sagt nach einer kleinen Pause: Du, Irene —, das Bauernhäuschen am Taunitzer See, das hab' ich gekauft.

Irene. Hast Du's jetzt gekauft? Du sagtest oft, Du würdest es kaufen, sobald Du die Mittel dazu hättest.

Professor Rubek. Mit der Zeit bekam ich sie. Und da hab' ich es gekauft.

Irene schielt nach ihm. Wohnst Du nun dort — in unserm alten Haus?

Professor Rubek. Nein, das hab' ich längst niederreißen lassen. Und hab' mir eine große, prächtige, bequeme Villa hingebaut — mit einem Park darum. Da sind wir gewöhnlich — hält inne und verbessert sich — dort bin ich gewöhnlich im Sommer. —

Irene bezwingt sich. So, Du und — die andere, Ihr seid jetzt immer da draußen?

Professor Rubek etwas trotzig. Ja. Wenn meine Frau und ich nicht auf Reisen sind — wie dies Jahr.

Irene verlorenen Blicks. Schön, schön war das Leben am Taunitzer See.

Professor Rubek, als ob er in sich selbst hineinblickte. Und doch, Irene, —

Irene ergänzt ihn. — und doch ließen wir zwei dieſes ganze ſchöne Leben im Stich —

Profeſſor Rubek, leiſe, eindringlich. Kommt die Reue zu ſpät jetzt?

Irene antwortet nicht, ſondern ſitzt eine Weile ſtill; dann blickt ſie über den Kamm in die Ferne. Sieh, Arnold. Nun geht die Sonne hinter den Gipfeln unter. Sieh nur, wie rot ihre ſchrägen Strahlen die Haidekrautmatten dort überall färben.

Profeſſor Rubek blickt auch dorthin. Das iſt lange her, daß ich einen Sonnenuntergang im Gebirge geſehen.

Irene. Auch einen Sonnenaufgang?

Profeſſor Rubek. Einen Sonnenaufgang, glaub' ich, hab' ich noch nie geſehen.

Irene lächelt, wie in Erinnerung verloren. Ich hab' einmal einen wundervollen Sonnenaufgang erlebt.

Profeſſor Rubek. So? Wo denn?

Irene. Hoch, hoch oben auf ſchwindelndem Grat. Du lockteſt mich hinauf und verſprachſt mir alle Herrlichkeit der Welt, wenn ich — ſie bricht jäh ab.

Profeſſor Rubek. Wenn Du —? Nun?

Irene. Ich that nach Deinen Worten — und folgte Dir auf die Höhe. Und da fiel ich auf meine Knie — und betete Dich an — und diente Dir. Schweigt einen Augenblick, dann ſagt ſie leiſe: Da ſah ich die Sonne aufgehen.

Profeſſor Rubek ablenkend. Hätteſt Du nicht Luſt, mit hinunter zu reiſen und in der Villa bei uns zu wohnen?

Irene blickt ihn verächtlich lächelnd an. Zusammen mit Dir — und der andern Dame?

Professor Rubek eindringlich. Zusammen mit mir — wie in den alten Tagen des Schaffens. Wieder aufzuschließen all das, was in mir ins Schloß gefallen ist. Möchtest Du das nicht, Irene?

Irene schüttelt den Kopf. Ich habe den Schlüssel zu Dir nicht mehr, Arnold.

Professor Rubek. Du hast den Schlüssel! Und nur Du! Bittet und fleht. Hilf mir, damit ich das Leben noch einmal zu leben vermag!

Irene unbeweglich wie vorher. Leere Träume. Müßige — tote Träume. Unserem Zusammenleben folgt keine Auferstehung mehr.

Professor Rubek kurz abbrechend. So laß uns denn weiter spielen.

Irene. Ja, spielen, spielen, — nichts als spielen.

Sie streuen Laub und Blumenblätter in den Bach und lassen sie davonschwimmen. Über den Abhang im Hintergrund links kommen Gutsbesitzer Ulfheim und Frau Maja in Jagdausrüstung. Hinter ihnen der Diener mit der Koppel, die er nach rechts abführt.

Professor Rubek bemerkt ihn. Ei, da zieht ja die kleine Maja mit dem Bärenschützen aus.

Irene. Deine Dame, ja.

Professor Rubek. Oder seine.

Frau Maja späht im Gehen herüber, sieht die beiden am Bache sitzen und ruft: Gute Nacht, Professorchen. Träum' von mir. Jetzt geht's hinaus auf Abenteuer!

Professor Rubek ruft zurück. Und worauf hinaus soll das Abenteuer gehen?

Frau Maja näherkommend. Ich will leben — statt all des andern.

Professor Rubek spöttisch. So, Du willst das auch, kleine Maja?

Frau Maja. Ja! Und dann hab' ich noch einen Vers gemacht, der heißt so: Singt und jubelt.

Ich bin frei! Ich bin frei! Ich bin frei!
Der Gefangenschaft Zeit ist vorbei!
Ich bin frei wie ein Vogel! Bin frei!

Jawohl! Denn ich glaub', jetzt bin ich erwacht — jetzt endlich.

Professor Rubek. Es sieht fast so aus.

Frau Maja atmet aus voller Brust. Ah, — wie himmlisch leicht macht solch' ein Erwachen!

Professor Rubek. Gute Nacht, Frau Maja — und Glück zur —

Ulfheim ruft abwehrend. Werden Sie wohl —! Zum Teufel mit Ihren Wünschen! Wollen Sie uns Pech anhexen! Sehen Sie nicht, daß wir auf die Jagd wollen —

Professor Rubek. Was bringst Du mir mit von der Jagd, Maja?

Frau Maja. Du sollst einen Raubvogel kriegen, zum Modellieren. Ich werde einem eins in die Schwingen versetzen.

Professor Rubek lacht voll bittern Spotts. Ja, einem eins in die Schwingen zu versetzen — so aus Versehen — das ist immer etwas für Dich gewesen.

Frau Maja wirft den Nacken zurück. Ah, überlaß Du mich künftig

nur mir ſelber —! Nickt und lacht ſchelmiſch. Leb' wohl — und eine gute, ruhige Sommernacht hier auf Bergeshöhen!

Profeſſor Rubek luſtig. Danke! Und alles Unglück der Welt über Euch und Eure Jagd!

Ulfheim lacht dröhnend. Bravo, das iſt ein Wunſch, wie er ſein ſoll.

Frau Maja lachend. Vielen Dank, Profeſſorchen, vielen Dank!

Sie haben beide den ſichtbaren Teil des Plateaus durchquert und gehen durch das Gebüſch rechts ab.

Profeſſor Rubek nach kurzer Pauſe. Sommernacht auf Bergeshöhen. Ja, das wäre das Leben geweſen.

Irene plötzlich, mit einem wilden Ausdruck in den Augen. Willſt Du eine Sommernacht auf Bergeshöhen — mit mir?

Profeſſor Rubek breitet die Arme aus. Ja! Ja! — Komm!

Irene. Mein geliebter Herr und Gebieter!

Profeſſor Rubek. O, Irene!

Irene lächelt und taſtet nach ihrem Dolch; heiſer: Es wird nur eine Epiſode — raſch, flüſternd. Still! Sieh Dich nicht um, Arnold!

Profeſſor Rubek ebenſo leiſe. Was giebt's?

Irene. Ein Geſicht ſtarrt mich unverwandt an.

Profeſſor Rubek wendet ſich unwillkürlich um. Wo? Fährt zuſammen. Ah! Der Kopf der Diakoniſſin iſt zwiſchen dem Gebüſch links, wo man hinabſteigt, halb zum Vorſchein gekommen. Ihre Augen ſind unverwandt auf Irene gerichtet.

Irene erhebt ſich und ſagt mit gedämpfter Stimme: Wir müſſen uns trennen. Nein, Du ſollſt ſitzen bleiben, hörſt Du! Du darfſt mich nicht begleiten. Beugt ſich über ihn und flüſtert: Auf Wiederſehen heut Nacht! Hier draußen auf Bergeshöhen.

Professor Rubek. Und Du kommſt, Irene?

Irene. Ich komme beſtimmt. Erwarte mich hier.

Professor Rubek wiederholt wie im Traum: Sommernacht auf Bergeshöhen. Mit Dir. Mit Dir. Seine Augen begegnen den ihrigen. O, Irene, — das hätte das Leben ſein können. Und das haben wir verſcherzt — alle beide.

Irene. Was unwiederbringlich verloren iſt, ſehen wir erſt, wenn — bricht kurz ab.

Professor Rubek ſieht ſie fragend an. Wenn —?

Irene. — Wenn wir Toten erwachen.

Professor Rubek ſchüttelt ſchwermütig den Kopf. Ja, — was ſehen wir da eigentlich?

Irene. Wir ſehen, daß wir niemals gelebt haben. Sie geht den Weg nach dem Sanatorium hinunter. Die Diakoniſſin macht ihr Platz und folgt ihr. Rubek bleibt unbeweglich am Bache ſitzen. Man hört

Frau Maja von den Felſen droben her jubeln und ſingen.

Ich bin frei! Ich bin frei! Ich bin frei!
Der Gefangenſchaft Zeit iſt vorbei!
Ich bin frei wie ein Vogel! Bin frei!

Dritter Akt.

Wildzerklüftetes Hochgebirge mit steilabfallenden Abgründen im Hintergrund. Schneebedeckte Bergzinnen erheben sich rechts und verlieren sich hoch oben in treibenden Nebeln. Links in einer Geröllhalde liegt eine alte, halbverfallene Hütte. Es ist früher Morgen. Der Tag graut; die Sonne ist noch nicht aufgegangen.

Frau Maja Rubek kommt rot und erhitzt die Halde links herunter. Gutsbesitzer Ulfheim folgt ihr halb zornig, halb lachend und hält sie am Arm fest.

Frau Maja versucht sich loszumachen. Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich los, sag' ich!

Ulfheim. Na, na, — das fehlte nur noch, daß Sie beißen. Sie sind ja ungeberdig wie ein Marder.

Frau Maja schlägt ihn auf die Hand. Sie sollen mich loslassen, hab' ich gesagt! Und ruhig sein!

Ulfheim. Da sollte mich doch —

Frau Maja. Dann geh' ich keinen Schritt weiter mit Ihnen! Hören Sie — keinen einzigen Schritt —!

Ulfheim. Hoho, — wo wollen Sie in dieser Felsenwildnis ohne mich hin?

Frau Maja. Ich springe einfach die Wand dort hinunter, wenn's sein muß —

Ulfheim. Um zermalmt und zermahlen dazuliegen — als leckeres, blutiges Hundefressen. *Läßt sie los.* Bitte schön. Springen Sie die Wand hinunter, wenn Sie Lust haben. Sie ist schwindelnd steil. Nur ein schmaler Steig führt hinunter, und der ist fast ungangbar.

Frau Maja *säubert ihr Kleid mit der Hand und sieht ihn mit zornigen Augen an.* Mit so einem Menschen muß man auf die Jagd gehen!

Ulfheim. Sagen Sie lieber: Sport treiben.

Frau Maja. Ach so, Sie nennen das hier Sport?

Ulfheim. Ich nehme mir die ehrerbietige Freiheit. Diese Art Sport, sehen Sie, hab' ich am liebsten.

Frau Maja *wirft den Kopf zurück.* Na — da muß ich aber sagen —! *Nach einer kleinen Pause; blickt ihn forschend an.* Warum haben Sie denn droben die Hunde losgelassen?

Ulfheim *blinzelt und lächelt.* Um ihnen auch ein kleines Jagdvergnügen zu machen, verstehen Sie wohl.

Frau Maja. Das ist ja nicht wahr! An die Hunde haben Sie gar nicht gedacht, als Sie sie losgelassen haben.

Ulfheim *lächelt noch immer.* Na, weshalb hab' ich's denn sonst gethan? Lassen Sie hören —?

Frau Maja. Weil Sie den Lars weg haben wollten. Er sollte den Hunden nach und sie wieder einfangen. Und mittlerweile —. Sie sind mir ein Feiner!

Ulfheim. — und mittlerweile —?

Frau Maja *kurz abbrechend.* Ja, ja schon gut.

Ulfheim *in vertraulichem Ton.* Lars findet sie nicht so bald. Darauf können Sie Gift nehmen. Der kommt nicht eher mit ihnen zurück, als bis es Zeit dazu ist.

Frau Maja blickt ihn zornig an. Hm, das kann ich mir denken.

Ulfheim greift nach ihrem Arm. Denn ſehen Sie, Lars, — der kennt meine Sportgewohnheiten.

Frau Maja weicht ihm aus und mißt ihn mit den Augen. Wiſſen Sie, wie Sie ausſehen, Herr Ulfheim?

Ulfheim. Doch wohl wie ich ſelbſt.

Frau Maja. Auf's Haar getroffen. Leibhaftig wie ein Faun.

Ulfheim. Ein Faun —?

Frau Maja. Ja, juſt wie ein Faun.

Ulfheim. Ein Faun — das iſt ſo 'ne Art Untier, was? Oder ſo was wie 'n Waldteufel, nicht?

Frau Maja. Jawohl, gerad' wie Sie einer! Mit Bocksbart und Beinen wie ein Ziegenbock. Ja, und Hörner hat der Faun auch!

Ulfheim. Ei, ei, — der hat auch Hörner?

Frau Maja. Ein paar greuliche Hörner, wie Sie, jawohl.

Ulfheim. Sie können die Hörnerchen ſehen, die ich habe?

Frau Maja. Ja, mir iſt, ich könnte ſie ganz deutlich ſehen.

Ulfheim zieht die Hundeleine aus der Taſche. So iſt's wohl am beſten, ich bind' Sie mal 'n bischen.

Frau Maja. Sind Sie verrückt geworden?! Binden wollen Sie mich —?

Ulfheim. Soll ich ſchon Teufel ſein, ſo laſſen Sie mich's auch ganz ſein. Sieh mal an! Sie können alſo die Hörner ſehen?

Frau Maja beruhigend. Na ja, na ja, — nun ſeien Sie hübſch artig, Herr Gutsbeſitzer. Unterbricht ſich. Aber wo iſt denn eigentlich Ihr

Jagdschloß, von dem Sie mir ein Langes und Breites vorgeredet haben? Das sollte ja hierherum irgendwo liegen?

Ulfheim zeigt auf die Hütte. Hier haben Sie's unmittelbar vor Augen.

Frau Maja blickt ihn an. Der alte Schweinekofen da?

Ulfheim lacht sich in den Bart. Der hat schon mehr als eine Königstochter beherbergt.

Frau Maja. Und *da drin*, sagen Sie, hätte der eklige Kerl die Königstochter in der Gestalt eines Waldbären besucht?

Ulfheim. Jawohl, Frau Jagdkamerad, — hier war's. Mit einladender Handbewegung. Wenn Sie gefälligst eintreten wollen, —

Frau Maja. Brr! Nicht mit der Fußspitze möcht' ich —! Brr!

Ulfheim. O, so eine Sommernacht kann da ein Pärchen recht angenehm verschlafen. Oder auch gleich einen ganzen Sommer, wenn's sein muß.

Frau Maja. Danke schön! Dazu müßte besonderer Appetit gehören. Ungeduldig. Aber jetzt hab' ich sowohl Sie wie auch Ihre Jagdpartie satt. Ich will ins Hotel zurück — eh' die Leute aufstehen.

Ulfheim. Wie denken Sie sich denn den Abstieg von hier?

Frau Maja. Das müssen Sie besser wissen als ich. Irgendwo wird sich doch wohl ein Abstieg hier finden.

Ulfheim zeigt nach dem Abgrund. I freilich; eine Art Abstieg giebt es schon — über die Wand da hinunter —

Frau Maja. Na, also —. Mit ein bißchen gutem Willen —

Ulfheim. — aber versuchen Sie's bloß, diesen Weg zu gehen.

Frau Maja besorgt. Sie halten es nicht für möglich?

Ulfheim. Nie und nimmermehr. Wenn *ich* Ihnen nicht helfen darf —

Frau Maja unruhig. Na, so kommen Sie und helfen Sie mir! Wozu sind Sie sonst da?

Ulfheim. Soll ich Sie auf den Rücken nehmen —

Frau Maja. Unsinn!

Ulfheim. — oder Sie lieber auf den Armen tragen?

Frau Maja. Kommen Sie jetzt nicht wieder mit diesen Dummheiten.

Ulfheim mit verbissenem Grimm. Ich las einmal ein junges Ding von der Straße auf und hob sie auf meine Arme. Auf Händen trug ich sie. Und wollte sie so durchs ganze Leben tragen, — auf daß ihr Fuß nicht an einen Stein stoße. Denn sie hatte damals recht ausgetretene Schuhe, als ich sie fand —

Frau Maja. Und doch hoben Sie sie auf und trugen sie auf Händen?

Ulfheim. Ich hob sie aus dem Dreck empor und trug sie hoch über dem Boden — und so vorsichtig, als ich nur konnte. Mit einem brummenden Lachen. Und wissen Sie, was ich zum Dank dafür kriegte?

Frau Maja. Nein. Was denn?

Ulfheim blickt sie an und nickt lächelnd. Hörner kriegt' ich. Dieselben Hörner, die Sie so deutlich sehen. Ist das nicht eine putzige Geschichte, Frau Bärentöter?

Frau Maja. O ja, ganz putzig. Aber ich weiß eine Geschichte, die ist noch viel putziger.

Ulfheim. Und wie ist die?

Frau Maja. Folgendermaßen. Es war einmal ein dummes Mädelchen, das lebte bei Vater und Mutter — aber in ziemlich dürftigen Verhältnissen. Da platzte ein großmächtiger Herre in

diese Dürftigkeit hinein und hob das Mädelchen auf seine Arme — wie Sie —, und reiste weit, weit fort mit ihm —

Ulfheim. Wollte sie so gerne bei ihm leben?

Frau Maja. Ja — denn sie war dumm, sehen Sie.

Ulfheim. Und er war wohl, was man so ein richtiges hübsches Mannsbild nennt?

Frau Maja. Ach nein, er war gar nicht besonders hübsch. Aber er wußte ihr einzureden, er würde sie auf einen Gott weiß wie hohen Berg führen, allwo Licht und Sonnenschein über die Maßen sei.

Ulfheim. Er war wohl Bergsteiger, der Mann?

Frau Maja. Jawohl, in seiner Art.

Ulfheim. Und so nahm er das Mädel mit sich hinauf —?

Frau Maja wirft den Kopf zurück. Ei ja, gar herrlich nahm er sie mit sich hinauf —! O nein, in ein kaltes, enges Bauer hat er sie gelockt, wo weder Sonne noch frische Luft war — wenigstens nach ihrer Meinung — sondern nur alles vergoldet und großer versteinerter Menschenspuk rings an den Wänden.

Ulfheim. Hol' mich der Teufel, das mochte ihr so passen!

Frau Maja. Aber finden Sie die Geschichte nicht doch ganz putzig?

Ulfheim blickt sie eine Weile an. Hören Sie mal, lieber Jagdkamerad —

Frau Maja. Na, was giebts denn nun wieder?

Ulfheim. Könnten wir zwei unsere lumpigen Existenzen nicht zusammenwerfen?

Frau Maja. Haben Herr Gutsbesitzer Lust, Flickschneider zu werden?

Ulfheim. Ja, warum nicht. Könnten wir zwei nicht versuchen, die Fetzen da und dort zusammenzuflicken — so daß schließlich doch noch so was wie'n Menschenleben herauskäme?

Frau Maja. Und wenn die Jammerlappen nun ganz zerschlissen sind, — was dann?

Ulfheim mit einer energischen Handbewegung. Dann stehen wir da, stolz und frei, — als wir selbst.

Frau Maja lacht. Sie mit Ihren Bocksbeinen, ja!

Ulfheim. Und Sie mit Ihren —. Na lassen wir's gehen.

Frau Maja. Ja, kommen Sie — lassen Sie uns gehen.

Ulfheim. Halt! Wohin, Kamerad?

Frau Maja. In's Hotel, wohin sonst.

Ulfheim. Und hinterher?

Frau Maja. Dann sagen wir einander hübsch Lebewohl und Dank für die Begleitung.

Ulfheim. Können wir uns trennen, wir beide? Glauben Sie, wir können es?

Frau Maja. Ja, gebunden haben Sie mich meines Wissens doch nicht.

Ulfheim. Ich hab' Ihnen ein Schloß zu bieten —

Frau Maja zeigt auf die Hütte. Eins wie das da?

Ulfheim. Nein, bis jetzt ist es noch nicht eingestürzt.

Frau Maja. Und am Ende auch alle Herrlichkeit der Welt?

Ulfheim. Ein Schloß, ſage ich —

Frau Maja. Danke! Von Schlöſſern hab' ich gerade genug.

Ulfheim. — mit prächtigen Jagdgründen, Meilen und Meilen im Umkreis.

Frau Maja. Giebt's auch Kunſtwerke in dieſem Schloß?

Ulfheim langſam. Nein, — Kunſtwerke allerdings nicht; aber —

Frau Maja erleichtert. Na, das wär' auch noch beſſer.

Ulfheim. Alſo, wollen Sie mit mir gehen — ſo lang und ſo weit wie ich will?

Frau Maja. Ja, wenn nicht ein zahmer Raubvogel wäre, der mich bewachte!

Ulfheim wild. Dem ſchießen wir eins in die Schwingen, Maja!

Frau Maja ſieht ihn einen Augenblick an und ſagt entſchloſſen: So kommen Sie denn und tragen Sie mich hinunter — durch die Tiefe.

Ulfheim ſchlingt den Arm um ihren Leib. Es iſt höchſte Zeit. Der Nebel iſt über uns —!

Frau Maja. Iſt der Weg hinunter furchtbar gefährlich?

Ulfheim. Der Bergnebel iſt noch gefährlicher. Sie macht ſich los, tritt an den Rand des Abgrundes und ſieht hinunter, fährt aber raſch zurück.

Ulfheim geht ihr entgegen und lacht. Es wird Ihnen wohl etwas ſchwindlig?

Frau Maja matt. Das auch. Aber ſehen Sie ſelbſt mal nach, was für zwei da heraufkommen —

Ulfheim tritt an den Abgrund und beugt ſich über den Rand. Das iſt ja nur Ihr Raubvogel — und ſeine fremde Dame.

Frau Maja. Können wir nicht an ihnen vorbei, ohne daß ſie uns ſehen?

Ulfheim. Unmöglich. Der Steig ist zu schmal. Und einen andern Abstieg hinunter giebt es nicht.

Frau Maja ermannt sich. Gut denn, — so wollen wir ihnen hier Trotz bieten.

Ulfheim. Das war gesprochen wie ein echter Bärentöter, Kamerad!

Professor Rubek und Irene erscheinen am Rande der Tiefe. Er hat sein Plaid über den Schultern, sie trägt einen Pelzmantel lose über ihr weißes Gewand geworfen und eine Kapuze aus Schwanenpelz.

Professor Rubek, erst zur Hälfte über der Felsenkante sichtbar. Wie, Maja! Wir beide begegnen uns noch einmal?

Frau Maja mit angenommener Sicherheit. Zu dienen. Bitte, komm näher.

Professor Rubek steigt ganz herauf und reicht Irene, die ebenfalls ganz nach oben kommt, die Hand.

Professor Rubek kalt zu Frau Maja. Du bist also auch die ganze Nacht in den Bergen gewesen, Du auch, — wie wir?

Frau Maja. Auf der Jagd bin ich gewesen, jawohl. Du hast mir ja Urlaub gegeben.

Ulfheim zeigt nach der Tiefe. Sind Sie den Steig da heraufgekommen?

Professor Rubek. Das sahen Sie doch.

Ulfheim. Und die Dame auch?

Professor Rubek. Versteht sich. Mit einem Blick auf Frau Maja. Diese Dame und ich, wir gedenken fortan unsere Wege nicht mehr zu trennen.

Ulfheim. Wissen Sie, daß der Weg, den Sie gekommen sind, Ihnen das Leben hätte kosten können?

Professor Rubek. Wir haben ihn trotzdem versucht. Denn im Anfang sah er garnicht so schlimm aus.

Ulfheim. Nein, im Anfang ist kein Ding schlimm. Aber eh' man sich's versieht, kann man an einer Stelle stehen, wo man weder vor noch zurück kann. Und dann sitzt man fest, Herr Professor! Bergfest, wie wir Jäger sagen.

Professor Rubek blickt ihn lächelnd an. Wollen Sie mir weise Lehren geben, Herr Gutsbesitzer?

Ulfheim. Gott bewahr' mich davor, weise Reden zu führen! Eindringlich, zeigt in die Höhe. Aber sehen Sie nicht, daß das Unwetter über unsern Köpfen ist? Hören Sie nicht die Windstöße?

Professor Rubek horcht. Es klingt wie das Vorspiel zum Auferstehungstag.

Ulfheim. Das ist Wirbelsturm von den Gipfeln, Mann! Sehen Sie nur, wie die Wolken sich über uns wälzen und senken! Bald umhüllen sie uns wie ein Leichentuch.

Irene fährt zusammen. Das kenn' ich, das Tuch.

Frau Maja will Ulfheim fortziehen. Machen wir, daß wir hinunter kommen.

Ulfheim zu Professor Rubek. Mehr als einem kann ich nicht helfen. Bleiben Sie, solange das Unwetter tobt, in der Hütte dort. Ich schicke dann Leute herauf und lasse Sie beide holen.

Irene. Uns holen! Nein! Nein! —

Ulfheim barsch. Die Leute werden nötigenfalls Gewalt brauchen. Denn hier geht's Tod und Leben. Jetzt wissen Sie's.

Zu Frau Maja. Kommen Sie denn — und vertrauen Sie sich getrost Ihrem Kameraden an.

Frau Maja klammert sich an ihn. Wie ich singen und jubilieren will, wenn ich mit heiler Haut hinunter komme!

Ulfheim beginnt abzusteigen und ruft den andern zu. Warten Sie also in der Jagdhütte drin, bis die Männer mit Seilen kommen und Sie holen. Gutsbesitzer Ulfheim, Frau Maja in den Armen, klettert eilig, aber vorsichtig den Abgrund hinunter.

Irene blickt eine Weile mit schreckensstarren Augen auf Rubek. Hast Du gehört, Arnold? — Es werden Männer heraufkommen und mich holen! Viele Männer werden hraufkommen!

Professor Rubek. Sei nur ruhig, Irene!

Irene in wachsendem Entsetzen. Und sie, die Schwarze, — die wird auch kommen. Denn jetzt muß sie mich längst vermißt haben. Und dann wird sie mich packen, Arnold! Und mir die Zwangsjacke anlegen! Ja — denn die hat sie bei sich im Koffer. Ich habe es selbst gesehen —

Professor Rubek. Kein Mensch auf der Welt soll Dich anrühren!

Irene mit irrem Lächeln. O nein, — dagegen hab' ich schon selbst ein Mittel.

Professor Rubek. Was für ein Mittel meinst Du?

Irene zieht das Messer hervor. Dies hier!

Professor Rubek greift darnach. Ein Messer hast Du bei Dir —?

Irene. Immer, immer. Tag und Nacht. Im Bett auch.

Professor Rubek. Gieb mir das Messer, Irene!

Irene verbirgt es wieder. Du bekommſt es nicht. Das kann ich zu gut ſelber brauchen.

Profeſſor Rubek. Zu was willſt Du's denn hier brauchen?

Irene blickt ihn feſt an. Es war für Dich beſtimmt, Arnold!

Profeſſor Rubek. Für mich?

Irene. Eines Abends, als wir am Taunitzer See ſaßen —

Profeſſor Rubek. Am Taunitzer —?

Irene. — vor dem Bauernhäuschen — und mit Schwänen und Waſſerlilien ſpielten —

Profeſſor Rubek. Nun — und?

Irene. — und als ich Dich ſo eiſigkalt ſagen hörte — ich ſei in Deinem Leben nichts andres geweſen als eine Epiſode —

Profeſſor Rubek. Das haſt Du geſagt, Irene! Nicht ich.

Irene fährt fort. — da griff ich nach dem Meſſer und wollt' es Dir in den Rücken ſtoßen.

Profeſſor Rubek düſter. Warum haſt Du da nicht zugeſtoßen?

Irene. Weil ich zu meinem Entſetzen gewahr wurde, daß Du ſchon tot warſt — ſchon lange tot.

Profeſſor Rubek. Tot?

Irene. Tot. Du und ich. Da ſaßen wir am Taunitzer See, wie zwei ſtarre Leichen, — und ſpielten mit einander.

Profeſſor Rubek. Ich nenne das nicht tot. Doch Du verſtehſt mich nicht.

Irene. Wo iſt ſie denn, Deine Leidenſchaft für mich, dieſe flammende Leidenſchaft, mit der Du rangſt und kämpfteſt, als ich frei vor Dir ſtand — als das auferſtandene Weib?

Profeſſor Rubek. Unſere Liebe iſt gewißlich nicht tot, Irene.

Irene. Die Liebe, — die von dieſer Welt iſt — von dieſer köſtlichen, wunderſamen, dieſer rätſelvollen Welt, — die Liebe iſt tot in uns beiden.

Profeſſor Rubek leidenſchaftlich. O Du — juſt dieſe Liebe — die brennt und loht in mir ſo heiß wie je.

Irene. Und ich? Haſt Du vergeſſen, wer ich jetzt bin?

Profeſſor Rubek. Sei meinetwegen wer und was Du willſt! Für mich biſt Du das Weib, das meine Träume in Dir ſehen.

Irene. Ich hab' auf der Schaubühne geſtanden — nackt — und habe mich nach Dir den Augen vieler hundert Männer preisgegeben.

Profeſſor Rubek. Wer anders als ich trieb Dich dahinauf! Verblendet, wie ich damals war, ſtellt' ich das Gebilde aus totem Thon über das Glück des Lebens — das Glück der Liebe.

Irene blickt zu Boden. Zu ſpät! Zu ſpät.

Profeſſor Rubek. Was auch immer dazwiſchen liegt, nicht um eines Haares Breite hat ſich Dein Wert in meinen Augen verringert.

Irene erhobenen Hauptes. Auch in den meinen nicht.

Profeſſor Rubek. Nun alſo! Dann ſind wir ja frei. Und noch iſt es Zeit für uns, zu leben, Irene.

Irene blickt ihn ſchwermütig an. Der Lebenstrieb iſt tot in mir, Arnold. Jetzt bin ich auferſtanden. Und ſpähe nach Dir. Und finde Dich. Und da ſeh' ich, — Du und das Leben, Ihr ſeid Leichname, — wie ich einer geweſen.

Profeſſor Rubek. O, wie biſt Du im Irrtum! Das Leben in uns und um uns, das gährt und brauſt wie zuvor.

Irene lächelt und schüttelt den Kopf. Dein junges, auferstandenes Weib sieht das ganze Leben auf der Leichenstreu liegen.

Professor Rubek nimmt sie ungestüm in seine Arme. So wollen wir beiden Toten ein einzigstes Mal das Leben bis auf die Neige kosten — bevor wir in unsere Gräber zurückkehren.

Irene mit einem Freudenschrei. Arnold!

Professor Rubek. Aber nicht hier im Dämmer —! Nicht hier, wo uns das nasse, häßliche Linnen umflattert —

Irene von Leidenschaft hingerissen. Nein, nein, — empor zum Licht und zu all der strahlenden Herrlichkeit! Empor auf den Berg der Verheißung!

Professor Rubek. Dadroben wollen wir unser Hochzeitsfest feiern, Irene, — Geliebte!

Irene stolz Mag immer die Sonne auf uns sehen, Arnold!

Professor Rubek. Alle Mächte des Lichts mögen auf uns sehen! Und alle Mächte der Finsternis auch. Ergreift ihre Hand So willst Du mir folgen, Du meine begnadete Braut?

Irene wie verklärt. Ich folge willig und gern meinem Herrn und Gebieter.

Professor Rubek zieht sie mit sich fort. Durch die Nebel müssen wir erst, Irene, und dann —

Irene. Ja, durch alle die Nebel. Und dann auf die Zinne des Turms, die da leuchtet im Sonnenaufgang.

Die Nebelwolken senken sich dichter auf die Landschaft. Rubek und Irene steigen Hand in Hand über das Schneefeld rechts empor und verschwinden in den niedrig ziehenden Wolken. Jähe Sturmstöße jagen und pfeifen durch die Luft.

Die Diakonissin erscheint in der Geröllhalde links. Sie bleibt stehen und sieht sich stumm und spähend um

Frau Maja fern aus der Tiefe ſingend und jubelnd:

Ich bin frei! Ich bin frei! Ich bin frei!
Der Gefangenſchaft Zeit iſt vorbei!
Ich bin frei wie ein Vogel! Bin frei!

Plötzlich hört man ein donnerähnliches Getöſe vom oberen Teile des Schneefeldes her. Eine Lawine gleitet und wirbelt mit raſender Schnelligkeit thalwärts. Man ſieht undeutlich, wie Rubek und Irene in den Schneemaſſen mitgeriſſen und begraben werden.

Die Diakoniſſin ſchreit auf, ſtreckt die Arme nach den Fallenden aus und ruft: Irene! Steht eine Weile ſtumm; dann ſchlägt ſie ein Kreuz vor ſich in die Luft und ſagt: Pax vobiscum!

Frau Majas Geſang und Jubel hallt noch von fern her empor aus der Tiefe.

Druck von A. Seydel & Cie., G. m. b. H., Berlin SW.

HENRIK IBSENS SÄMTLICHE WERKE

IN

DEUTSCHER SPRACHE.

Durchgesehen und eingeleitet von

Georg Brandes, Julius Elias und **Paul Schlenther.**

Vom Dichter autorisiert.

Vollständig in 9 Bänden à M. 3,50 geh., à M. 4,50 geb.

Der 70. Geburtstag **Henrik Ibsens** gab die willkommene Gelegenheit, das **Lebenswerk** dieses in seiner Art und Kunst unvergleichlichen Meisters auch seiner grossen, von Jahr zu Jahr wachsenden deutschen Gemeinde **in seiner Gesamtheit** darzubringen. Die neue, nach historisch-kritischen Gesichtspunkten besorgte, aber durch keinen gelehrten Apparat belastete Ausgabe ist auf **neun** Bände berechnet, innerhalb welcher sich das Schaffen Ibsens in chronologischer Anordnung zeigt, wie folgt:

I. Band: **Generalvorwort. Lebensgeschichte. Gedichte. Prosaschriften. Reden und eine Auswahl von Briefen. Catilina.** (Erscheint am Schluss des ganzen Werkes.)

II. Band: **Das Hünengrab. Die Herrin von Oestrot. Das Fest auf Solhaug. Olaf Liljekrans.**

III. Band: **Die Helden auf Helgeland (Nordische Heerfahrt). Komödie der Liebe. Die Kronprätendenten.**

IV. Band: **Brand. Peer Gynt.** (Erscheint im Herbst 1900.)

V. Band: **Kaiser und Galiläer.**

VI. Band: **Der Bund der Jugend. Stützen der Gesellschaft. Ein Puppenheim.**

VII. Band: **Gespenster. Ein Volksfeind. Die Wildente.**

VIII. Band: **Rosmersholm. Die Frau vom Meere. Hedda Gabler. Baumeister Solness.**

IX. Band: **Klein Eyolf. John Gabriel Borkman. Wenn wir Toten erwachen.**

Von diesen neun Bänden erschienen bis Dezember 1899 der **zweite, dritte, fünfte** und **neunte** Band. Der zweite Band enthält, wie aus dem Verzeichnis hervorgeht, **zwei ungedruckte und auch in Skandinavien unbekannte Jugendwerke Henrik Ibsens, „Das Hünengrab" und „Olaf Liljekrans".** In der Folge werden die Bände in halbjährigen Abständen erscheinen.

Bei dieser Ausgabe ist das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, dass dem nordischen Originaltext ein ebenso formvollendeter, sprachlich reiner, alles Charakteristische treu und doch frei wiedergebender deutscher Text entspreche, an den der Anspruch gestellt werden darf, als deutsche Originaldichtung zu gelten. Vor allen Dingen aber will die Ausgabe auch den Bühnenaufführungen den massgebenden Text darbieten. Die Versdramen und lyrischen Gedichte Henrik Ibsens werden völlig neu übertragen. Neben der schon als

Übersetzerin bewährten Emma Klingenfeld wird zum ersten Male ein junger deutscher Dichter, der sich in der Litteratur bereits einen Namen gemacht hat, als Nachschöpfer Ibsenscher Poesie erscheinen: Christian Morgenstern.

Die kritische Kontrolle dieser, sowie aller Prosatexte auf Grund der Originale und die Drucklegung des Gesamtwerkes besorgt der Mitherausgeber Dr. Julius Elias, der auch alle an die Ausgabe sich etwa knüpfenden litterarischen Fragen, Wünsche und Vorschläge bereitwilligst entgegennehmen wird (Berlin W., Matthäikirchstrasse 4). Die beiden anderen Mitherausgeber, Dr. Georg Brandes und Dr. Paul Schlenther werden jedem einzelnen Werke des Dichters eine historisch und litterarisch aufklärende Einleitung voranschicken, und zwar hat für diesen Zweck Georg Brandes die geschichtlichen Dramen und Paul Schlenther die modernen übernommen. Dieser liefert auch für den ersten Band, der am Schlusse des ganzen Werkes erscheinen soll, eine Lebensgeschichte Henrik Ibsens.

Die vornehme Ausstattung des Werkes entspricht der Würde des Gegenstandes.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen entgegen und sind in den Stand gesetzt, die erste Lieferung oder einen vollständigen Band zur Ansicht vorzulegen.

BERLIN, Dezember 1899.

S. Fischer, Verlag.